

VISION

2000

Nr. 3/2015

Portrait



Familie Gradwohl

Ein Blick in das Antlitz Christi

Der neueste Wissensstand über das Turiner Grabtuch (Seite 18-19)

Unerschrockener Zeuge der Wahrheit

Ein Buch über Bischof Komarica von Banja Luka (Seite 20-21)

Wir alle sind Missionare

George Weigel über den Anbruch einer neuen Zeit für die Kirche (Seite 22)

Salz, nicht Zucker der Welt

Aufruf zu mehr Entschiedenheit im Glauben (Seite 23)

Inmitten des geistigen Kampfs

Über eine Gebetsinitiative für verfolgte Christen (Seite 24-25)



Foto APA

P.b.b
Verlagsort: 1010 Wien
11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

Beim Bedenken der Themen, die in dieser Ausgabe angeschnitten werden, ist mir eben bewusst geworden, dass in vielen Artikeln die Bedeutung des Gebets zur Sprache kommt. Etwa beim Appell von Papst Franziskus: „Liebe Großeltern, betet!“ (S. 28) Oder das Zeugnis von Manfred Penker, der eine Gebetsinitiative für verfolgte Christen und deren Verfolger gestartet hat (S. 24f).

Bei der neuerlichen Lektüre dieser Beiträge drängt sich mir die Frage auf: Kommt das Gebet in unser aller Leben nicht viel zu kurz? Wir haben ja so viel Wichtiges zu tun, Dringendes zu erledigen, Verpflichtungen zu erfüllen, Angebote zu nutzen! Da bleibt wenig Zeit für das Gebet.

Und außerdem: Trauen wir dem Gebet überhaupt eine weltverändernde Macht zu? Wir sind ja gewohnt, alles nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Und wenn gar nichts mehr geht, heißt es: Da hilft nur beten – aber kaum jemand erwartet sich viel davon.

Außerdem leben wir in einem Umfeld, das dem Gebet oft nur psychologische Wirkung zubilligt. Genau dies erklärte mir vor 40 Jahren – ich machte damals meine ersten Schritte im Glauben – leider sogar ein Priester, als ich ihn nach der Bedeutung des Betens fragte.

Mein Eindruck ist allerdings, dass sich hier eine Wende abzeichnet: Wer aus Medjugorje heimkehrt, bringt den Aufruf der Gospa „Betet, betet, betet...“ mit heim, in den Kirchen wird wieder öfter Eucharistische Anbetung angeboten, Radio Maria und KTV pflegen das Rosenkranzgebet, der Papst lud zu einer weltweiten Gebetsvigil ein – und die USA griffen nicht in den Syrien-Konflikt ein. Außerdem mehren sich Zeugnisse von Gebetserhörungen (siehe S. 14-16).

Daher möchte ich Sie, liebe Leser, an dieser Stelle noch einmal einladen, für die Bischofssynode im Herbst zu beten. Papst Franziskus schlägt uns dazu ein Gebet vor, das wir auf Seite 13 abgedruckt haben. Wir können

uns darauf verlassen: Dieses Gebet wird erhört, wird den Verlauf der Gespräche beeinflussen, den versammelten Bischöfen helfen, sich für den Heiligen Geist zu öffnen. Von dieser Synode soll ja eine kraftvolle Ermutigung zur Familie ausgehen, ein Ja zum Leben, ein Ja zur lebenslangen Ehe, ein Ja zur Vater- und Mutterschaft. Denn die Familie ist der Angelpunkt der christlichen Erneuerung unseres alt gewordenen Europas. Zu dieser Erneuerung soll auch der Schwerpunkt dieser Ausgabe beitragen.

Liebe Leser, ich möchte diese Einleitung nicht beenden, ohne Ihnen wieder einmal für Ihre treue Begleitung und Unterstützung zu danken. Viele von Ihnen begleiten uns nun schon seit einem Vierteljahrhundert. Danke!

Darf ich Sie aber auch bitten, durch Werbung dazu beizutragen, dass viele junge Leute sich für VISION 2000 zu interessieren beginnen? Wir schicken Ihnen gerne Werbeexemplare zu.

Christof Gaspari

Leserbriefe

Ein Jahr der Barmherzigkeit

„Die Welt wird so lange keinen Frieden finden, so lange sie sich nicht vertrauensvoll an meine Barmherzigkeit wendet“, verkündete Jesus Schwester Faustyna Kowalska. Diese Botschaft mag unseren Heiligen Vater wohl bewogen haben, bereits während des laufenden Jahres des Gott geweihten Lebens mit dem Heiligen Jahr zur göttlichen Barmherzigkeit am 8. Dezember dieses Jahres zu beginnen. Der Friede ist so gefährdet, wie schon lange nicht mehr und die Kriegs- und Terroranschläge nehmen ein immer schrecklicheres Gesicht und Ausmaß an. Das Leiden so vieler Menschen muss uns so sehr zu Herzen gehen, dass wir Christen endlich einsehen, dass nur Gott Abhilfe schaffen kann und wir ganz zu ihm zurückkehren, indem wir

selbst umkehren und somit die Umkehr der Welt von Gott erbiten. Nur die Rückkehr zu Gott und seinen Geboten kann die Menschheit retten. Die allerseeligste Jungfrau und Gottesmutter Maria hat in Fatima das Rosenkranzgebet als Rettungsanker genannt: „Betet täglich den Rosenkranz und es wird Friede sein.“ Was muss noch alles geschehen, bis wir die Mahnungen endlich ernst nehmen und die Gnadengebete des Himmels in Dankbarkeit und Liebe annehmen und Gott die gebührende Ehre geben?!

*Sofie Christoph,
D-86447 Aindling*

Christlich?

In der Einleitung zum Schwerpunkt von VISION 2/15 meint deren Chefredakteur, „... in Europa: Alle Länder tragen ausschließlich die Punze ‚Christlich‘“. Aber: In der Tschechischen Republik und in den ‚Neuen Bundesländern‘ bilden Konfessionslose die große Mehrheit der Bevölkerung, daran hat ein Vierteljahrhundert seit Überwindung des atheistischen Kommunismus kaum etwas geändert. In den Nordischen Ländern, Großbritannien und Frankreich liegt der sonntägliche Gottesdienstbesuch nur bei einem Bruchteil der österreichischen zehn Prozent (immerhin stehen die Kirchen noch). In Albanien stellen Moslems 57%, im Kosovo über 50%, in Bosnien und Herzegowina 45% der Einwohner. Das ‚ausschließlich... aller Länder‘ ist also mit einem großen Fragezeichen zu versehen.

Dr. Franz Rader, A-1070 Wien

Danke für diese Ergänzungen. Die meisten Karten der Weltreligionen differenzieren allerdings nicht so genau.

Sexualerziehung

Die Trauma-Therapeutin Tabea Freitag berichtete in dem SWR-Interview vom 14.5.2014, wie sie in ihrer Tätigkeit Menschen begegnete, die im Schulunterricht "mit vielfältigen sexuellen Praktiken detailliert konfrontiert wurden". Sie hätten "darauf sehr verstört, irritiert und schambesetzt reagiert." Betroffene würden denken, sie seien "nicht normal" als vermeintlich einzige, die davon nicht wüs-

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

• Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):

Konto Österreich: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: OPSKATWW

Konto Deutschland: Commerzbank, IBAN: DE89 7008 0000 0558 9885 01, BIC: DRESDEFF700

Konto Schweiz: Raiffeisenbank 6247 Schötz, IBAN: CH56 8121 4000 0037 1727 3, SWIFT: RAIFCH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

sten. Es sei eine „Verletzung des Schamgefühls“, wenn „so explizit die verschiedensten Praktiken und Präferenzen sehr ausführlich vorgestellt würden.“ „Im Grunde ist es eine sexuelle Belästigung von Schülern, denn kein Arbeitnehmer würde das dulden, in dieser Weise von seinem Chef und von Kollegen belästigt zu werden“ (vgl. FMG-Information 112).

T. Freitag entlarvte treffend das Ziel der dekonstruktivistischen Sexualpädagogik: „Erklärtes Ziel ist die Auflösung der Geschlechterpolarität von Mann und Frau“, jeder solle „die Wahl haben, zu welchem Geschlecht er gehören will.“ Das soll „schon Grundschulern vermittelt werden, dass sie ihre eigene Identität in Frage stellen und reflektieren, ob ihr Junge- oder Mädchensein nicht nur anerzogen wurde“ (vgl. FMG-Information 112). Das ist in einigen Stichworten Gender-Erziehung, die die Bischofskonferenz Polens in ihrem Hirtenbrief vom 29.12.2013 kritisiert hat: „Eine solche Erziehung stellt nichts anderes dar als die Zerstörung der Familie.“

Hilde Bayerl, D-81241 München

Medjugorje

Bald 30 Jahre, fast so lange wie ihr göttlicher Sohn auf Erden weilte, kommt die Gottesmutter nach Medjugorje. Unfassbar, fast nicht zu glauben und doch Wirklichkeit! Welch ein Gnadenangebot des Himmels! Auch wenn's die Kirche noch weiterhin zu prüfen hat. Mehr als dreimal war ich dort und immer wieder dankbar. Im Glauben reich bestärkt bin ich heimgekehrt – das erste Mal gleich am Anfang. Wie viele Bekehrungen und Berufungen dort „passieren“! Und die Welt lässt das kalt. Würde auf Maria mehr gehört (auch an vielen anderen Orten) und ihre Bitten erfüllt werden, wie viel Schlimmes wäre der Welt schon erspart worden.

Katharina Schwarz, E-Mail

Fürchtet euch nicht!

Zum Artikel „Der Wohlstand macht nicht sorgenfrei – im Gegenteil – 365 Mal Fürchtet euch nicht!“ (VISION 1/15): Ja, Pfarrer Dr. Johannes Holdt kann man nur zustimmen, dass der Wohl-

stand nicht sorgenfrei macht. Allein ein unerschütterliches Vertrauen in Gott und seine gütige Vorsehung lässt uns alles Unangenehme und Sorgenvolle ertragen und furchtlos annehmen. Aus diesem Grunde hat der hl. Papst Johannes Paul II. allen Menschen immer wieder zugerufen: „Fürchtet Euch nicht!“

Franziska Jakob, D-86508 Rehling-Allmering

Kommentare zu Leserbriefen

Wieder einmal bitte ich Sie, mir drei Exemplare der letzten Ausgabe der VISION (2/15) zuzusenden. Besonders der Artikel aus dem Buch *Glaube, Wahrheit, Toleranz* von Kardinal Ratzinger hat es in sich, aber auch die anderen diesbezüglichen Beiträge.

Bei dieser Gelegenheit möchte auch ich mich jenen Briefschreibern anschließen, die Sie um die Wiedereinführung der Kommentare zu den Leserbriefen gebeten haben. Ich war enttäuscht, als ich in der letzten VISION las, dass die Kommentare abgeschafft würden, um ein Schulmeistern der Leserbriefschreiber zu vermeiden.

Nun finde ich mich auch durch andere bestätigt. Das Schulmeistern hat die VISION ohnehin durch die gewissenhafte und respektvolle, niemals verletzende Schreibart der Kommentare vermieden. Die Klarheit Ihrer manchmal entgegengesetzten Auffassung ist aber nötig und nötig gewesen.

Herbert Albrecht, E-Mail

Ich schließe mich der Leserbriefschreiberin Frau Rosa Feuerstein vollinhaltlich an: „Richtigstellung ist wichtig.“ Danke für die guten Beiträge und für Einhaltung der katholischen Lehre.

Josef Rieß, E-Mail

Picasso über die moderne Kunst

Langzeitarbeitslose entrümpelten auftragsgemäß ein Gebäude in Steyr und entsorgten bzw. beschädigten dabei u.a. große Teile des Lebenswerks des Künstlers Reinhold Rebhandl. Der Vizebürgermeister und Kulturreferent spricht von einem „Supergau“. Als ich mir einige der Bil-

der anschaute, kamen mir folgende Worte Picassos aus einer Rede, gehalten am 2. Mai 1952, in den Sinn, die leider nur sehr selten zitiert wird:

„Seit die Kunst nicht mehr Nahrung der Besten ist, kann der Künstler sein Talent für alle Launen und Wandlungen seiner Fantasien verwenden. Alle Wege stehen einem intellektuellen Scharlatanismus offen. Das

„... in der Kunst weder Trost noch Erhebung...“

Volk findet in der Kunst weder Trost noch Erhebung. Aber die Raffinierten, die Reichen, die Nichtstuer und Effekt-Hascher suchen in ihr Neuheit, Seltsamkeit, Originalität, Verstiegtheit und Anstößigkeit.

Seit dem Kubismus, ja schon früher, habe ich selbst all diese Kritiker mit den zahllosen Scherzen zufriedengestellt, die mir einfielen, und die sie umso mehr bewunderten, je weniger sie ihnen verständlich waren. (...) Wenn ich aber allein mit mir bin, kann ich mich nicht als Künstler betrachten im großen Sinn des Wortes. Große Maler waren: Giotto, Tizian, Rembrandt, Goya. Ich bin nur ein Spaßmacher, der seine Zeit verstanden hat, und alles, was er konnte, herausgeholt hat aus der Dummheit, der Lüsternheit und Eitelkeit seiner Zeitgenossen.“

Walter Koren, E-Mail

Jesus-Erfahrungen

Es gibt solche Jesus-Erfahrungen (wie in der letzten Ausgabe von Muslimen berichtet, Anm.) auch bei Juden: Es sind bei beiden Religionen derzeit wohl nur Einzelfälle – wie z.B.: bei den Sehern in Medjugorje. Trotzdem interessante Ereignisse, die zu denken geben.

*Dr. Hans Eisenhardt, □
A-1220 Wien*

Dann erntet man mitleidige Blicke

Gratulation zum höchst aktuellen Schwerpunktthema *Christus und andere Religionen*. Sie kennen vielleicht diese plötzliche Stille, wenn man bei Gelegenheit und auch im durchaus vertrauten Kreis mit Freunden und

Verwandten sagt, dass die Auferstehung Jesu von Nazareth ein entscheidender Unterschied zu anderen Religionen ist. Schließlich geht es um ein elementares Ereignis der Menschheitsgeschichte, oder?

Man bekommt erstaunte und etwas mitleidige Blicke, denn inzwischen ist Jesus zu einem der vielen Propheten und Weisheitslehrer geworden. Kann sein, dass ich als alter Depp zunehmend weniger Scheu vor christlichem Outing habe – oder es ist die Stimmung der Zeit, wer weiß. Die Auferstehung zu glauben und auch noch zu erzählen braucht deshalb so viel Chuzpe, weil es ganz und gar unserer alltäglichen Erfahrung widerspricht.

Dass ich das glauben kann, liegt ja nicht in meiner Hand. Doch die Überlegung, was dieses Geschehnis für uns Menschen und unser Verständnis der Welt impliziert, erleichtert auch die Entscheidung, dass ich das glauben will!

Ioan Kloss, E-Mail

Begegnung mit dem Vollkommenen

Würde es sich um eine menschliche Erfindung handeln, hätten wir es hier mit dem unüberbietbar größten Skandal der Menschheit zu tun; da es aber der Wahrheit entspricht, ist es erlebbar: Die Gewissheit, dass sich mir Jemand zur Speise gibt, der unendlich mehr im Dasein hält, als der Mensch je entdecken und erforschen kann, löst die „unlogische“ Reaktion des Niederknien aus. Dieser unendlich Vollkommene ermöglicht mir diese ungleiche Begegnung durch sein zuvorkommendes Liebesgeschenk der Versöhnung in der heiligen Beichte ...

Gebhard Blesl, E-Mail

Klare Worte sind nicht selbstverständlich

Ich kann Ihre Artikel in VISION 2000 nur unterstreichen. Modernismus und Orientierung am krankmachenden Zeitgeist zerstören die Beziehung zu Gott und zum Nächsten. P. Clemens Pilar ist mehr als kompetent auf diesem Gebiet, ein großes Danke für die klaren, leider nicht mehr selbstverständlichen Worte!

*Dipl. Päd. Anna Höfler,
Santiago, Chile*

EINLEITUNG

Die bevorstehende Bischofssynode ist der Anlass, das Thema Familie aufzugreifen. Manche von Ihnen, liebe Leser, werden sich vielleicht denken: „Schon wieder dasselbe Thema. Haben wir doch schon oft genug in VISION 2000 gelesen!“ Stimmt, die Familie ist eines unserer wichtigsten Anliegen, ein Thema, das uns von Anfang an am Herzen lag und auf das wir auch künftig immer wieder zurückkommen wollen.

Denn heute sind wir mit gezielten ideologischen Bemühungen konfrontiert, die diesen Lebensbereich grundlegend verändern wollen: Die Gender-Ideologie leugnet die Differenz von Mann und Frau, stellt gleichgeschlechtliche Beziehungen der Ehe gleich, fördert eine Sexualerziehung, die alle Spielarten sexueller Befriedigung, vom Kleinkindalter an als zuträglich darstellt, begünstigt die außerhäusliche Erwerbstätigkeit und die Übertragung frühkindlicher Betreuung in öffentliche Einrichtungen...

In diesem Umfeld müssen Christen heute ihr Familienleben gestalten. Welche Herausforderung, welche Gefahr, im stürmischer werdenden Gegenwind die Orientierung zu verlieren! Die Debatten während der Bischofssynode im Vorjahr und im Vorfeld der kommenden Versammlung in Rom machen deutlich, wie massiv das zerstörerische Denken bereits in die Kirche eingedrungen ist.

Daher wollen wir im folgenden Schwerpunkt zeigen, wie erfüllend und lebenskräftig das Familienbild ist, das uns die Kirche in den letzten Jahrzehnten – insbesondere durch Papst Johannes Paul II. – vorgelegt hat. Dabei geht es uns hier nicht um einen ideologischen Schlagabtausch. Im Zentrum unserer Überlegungen steht vielmehr das Anliegen, den Fortbestand jenes Lebensraumes zu sichern, der es ermöglicht, optimal als Mensch zu reifen und sich zu entfalten.

Christof Gaspari

Die Themen Sexualität, Ehe und Familie stehen seit Jahrzehnten im Zentrum medialer Debatten. Die Kirche hat sich dieser Diskussion gestellt und in vielen Dokumenten (Humanae Vitae, Familiaris Consortio, Evangelium Vitae...) klar Position bezogen. Und dennoch nehmen die Bemühungen, diese Position aufzuweichen nicht ab – vor allem auch innerkirchlich.

Verwunderlich ist dies nicht. Denn weltweit wird eine Politik des Umbaus der überkommenen Gesellschaftsordnung betrieben. Das ist den meisten von uns gar nicht bewusst. Nie war diese Neuausrichtung auch jemals Thema eines Wahlkampfes. Sie etablierte sich im Gefolge der sexuellen Revolution ab den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und hat seither das Zusammenleben der Menschen massiv verändert.

Von Philosophen wie Jean Paul Sartre, Simone de Beauvoir, Herbert Marcuse, Max Horkheimer u. a. vorausgedacht, von Sexologen wie Wilhelm Reich, Alfred Kinsey, John Money u. a. mit „wissenschaftlicher“ Aura umgeben, von diversen Lobbys international gepusht, von den Medien seit Jahrzehnten lustvoll ausgewalzt und g'schmackig gemacht, wird dieses Konzept mehr und mehr durch Gesetze und politische Maßnahmen verordnet.

In ihrem Buch *Die globale sexuelle Revolution* beschreibt Gabriele Kuby treffend, was uns da angepriesen wird: „Im Namen der Freiheit wurden neue ‚Rechte‘ proklamiert und propagiert, um die kulturellen und religiösen Traditionen zu untergraben: das Recht auf freie Liebe, das Recht auf Verhütung, das Recht auf Abtreibung (‚Mein Bauch gehört mir‘), das Recht auf künstliche Befruchtung, das Recht auf die freie Wahl der sexuellen Orientierung, ...“ Ergänzt sei diese Liste durch ein Recht, das derzeit stark gepusht wird: das Recht auf freie Verfügung über den eigenen Tod.

Damit Sie, liebe Leser, nicht den Eindruck haben, ich male hier schwarz, seien einige Meldungen allein aus den ersten Monaten dieses Jahres in Erinnerung gerufen: In Deutschland darf die „Pille danach“ seit neuestem rezeptfrei abgegeben werden, quasi zur Abtreibung in den eigenen vier Wän-

Über den Widerstreit in Sachen Sexualität

Attraktiv, was die Kirche nur leider fast un-

den; das britische Oberhaus gab grünes Licht für das „Basteln“ von Kindern aus der Erbmasse von zwei Frauen und einem Mann; das Europaparlament hat mit Zwei-Drittel-Mehrheit ein Menschenrecht auf Abtreibung beschlossen; Österreichs Ethik-Kommission hat sich für die Straflosigkeit der Beihilfe zum Selbstmord ausgesprochen; der Entwurf eines Grundsatz-Erlasses sieht vor, dass in Österreich eine liberale Sexualerziehung ab der Grundschule vermittelt werden soll.

In der täglichen Nachrichtenflut tritt dieser Umbau nicht deutlich ins Bewusstsein der Menschen. Aber er wird konsequent vorangetrieben. Und ihm stellt sich genau genommen nur eine große, weltweit vertretene Gemeinschaft entgegen: die Katho-

Die Kirche: letztes Bollwerk gegen den Zeitgeist

liche Kirche. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat sie eine umfassende, in der Schöpfungsordnung begründete Lehre von Ehe und Familie entwickelt, die man durchaus als Höhepunkt bisheriger lehramtlicher Aussagen zu diesem Thema bezeichnen kann.

Das Fundament dieses Leitbildes ist die gottgewollte Polarität von Mann und Frau, die beide aufeinander zugeordnet sind, um in der Ehe, also in unverbrüchlicher und fruchtbarer Einheit, das Wesen des Dreifaltigen Gottes in der Schöpfung aufleuchten zu lassen.

Damit macht sich die Kirche für folgende Anliegen stark: für die Unauflöslichkeit der Ehe; für das unaufgebbare Recht jedes Menschen auf Leben ab dem Moment der Zeugung; für die Ehe als einzigen Ort, in dem sexuelle Beziehungen wirklich erfüllt gelebt werden können; für die Ehe als Einrichtung, die nur von einem Mann und einer Frau eingegan-



Christopher Street Demo: Die Polarität von

gen werden kann; für die eheliche Umarmung als einzig angemessenen Ort der Zeugung; für die Freude an Kindern.

Sie merken schon, liebe Leser, den Widerspruch zu den oben angeführten „neuen Rechten“. Diese Positionierung der Kirche muss zum Ärgernis für den Zeitgeist werden. Die Befürworter einer neuen Gesellschaftsordnung müssen daher alles daran setzen, dieses Bollwerk Kirche sturmreif zu schießen – und sei es durch eine Theologie, die all diese Positionen infrage stellt: als unbarmherzig, dem „Geist des Konzils“ widersprechend, als unlebbar unter heutigen Bedingungen und unhaltbar aus wissenschaftlicher Erkenntnis.

Dass sich auch Bischöfe finden, die sich gegen die Lehre der Kirche stellen oder meinen, sie sei zwar richtig, aber praktisch nicht umzusetzen, ist kein spezifisches Merkmal der jetzigen Krise. Ähnliche Konfrontationen begleiten die ganze Kirchengeschichte.

Daher ist auch im Vorfeld der

ät, Ehe und Familie

Die Kirche lehrt – bekannt



Mann und Frau wird heute infrage gestellt

kommenden Bischofssynode Zuversicht angebracht: Der Heilige Geist, den der Herr seiner Kirche zugesagt hat, wird sie durch den Petrus-Dienst in der Wahrheit halten – wie Er dies auch schon in den letzten 2.000 Jahren getan hat. Gerade die Auseinandersetzungen im Vorfeld und während der Bischofssynode im Vorjahr sowie die Reflexionen seither sind Vorzeichen dafür. Sie haben eine Fülle von Publikationen aus-

Zuversicht angesagt vor der kommenden Synode

gelöst, welche die Schönheit und Lebensträchtigkeit der Lehre zu Ehe und Familie neu aufleuchten lassen.

Das ist ja das große Manko bisher: Kaum jemand weiß, was die Kirche wirklich lehrt! Wer hat denn schon die viel gescholtenen Enzykliken gelesen? Wann haben Sie, liebe Leser, zuletzt eine erhellende Predigt zu den ein-

schlägigen Themen gehört? An welchen theologischen Lehrkanzeln, in welchen kirchlichen Akademien wird Keuschheit als attraktives Lebensmodell für Menschen unserer Tage vorgetragen, die Natürliche Empfängnisregelung als bestens geeignet für verantwortete Elternschaft empfohlen, die lebenslange Ehe als einmaliger Weg der persönlichen Entfaltung dargestellt, die Mutterschaft als erfüllendes Lebensmodell für die Frau vor Augen geführt?

Wenn die Kirche einer Erneuerung bedarf, dann nicht in Form von Anpassung an die Praktiken in der Welt von heute – sie haben sich längst als Irrweg erwiesen –, sondern durch eine Verkündigung, die klar, verständlich, zeitgemäß und attraktiv darstellt, was die Kirche zu sagen hat – besonders, was die Mann-Frau-Beziehung betrifft. Wir müssen über die Schönheit der Unauflöslichkeit von Beziehungen reden. Gerade in Zeiten des raschen Wandels, des Rufs nach Flexibilität und Mobilität braucht der Mensch zu seiner Entfaltung einen Fixpunkt im Leben: die Geborgenheit in tragfähigen Beziehungen. Dazu Kardinal Raymond Burke: „Ich sage den Menschen immer: Die Unauflöslichkeit ist kein Fluch, sondern der große Segen einer ehelichen Beziehung. Das ist es, was die Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau schön macht: dass sie treu, fruchtbar und unauflöslich ist. Nur hat man heute beinahe den Eindruck, die Kirche schäme sich dieses wunderbaren Schatzes, den wir in der von Gott gestifteten Ehe zwischen Mann und Frau haben.“

Dass Ehe kein „weltlich Ding“, keine Vereinbarung zwischen Verliebten ist, sondern ein Akt, in dem der lebendige Gott eine entscheidende Rolle spielt, muss sich endlich wieder herumsprechen: Denn wenn Christen eine Ehe schließen, muss ihnen klar sein: Sie können konkret mit der Hilfe und dem Wirken Gottes in ihrem Alltag rechnen. Sie lassen sich nicht unüberlegt auf ein riskantes Abenteuer ein, überschätzen sich nicht als besonders edle Charaktere, die einer bewährten Ideologie folgen. Nein, sie lassen sich auf eine Beziehung zu dritt ein, die deswegen tragfähig ist, weil der allmächtige Gott den bei-

den in Zeiten der Not und Bedrängnis Zuflucht geben und sie wieder stärken wird.

Das ist die Botschaft, die wir von der Synode erwarten dürfen: In Fragen von Ehe und Familie geht es für die Christen nicht um das Befolgen von beinhalten, lebensfremden Geboten, nicht um ein unerreichbares Eheideal, nicht um eine weltfremde Morallehre, sondern um ein erfülltes Leben aus dem Glauben an Jesus Christus.

Das zu bezeugen, ist die große Herausforderung, vor der die

Als würde sich die Kirche für ihre Lehre schämen...

christlichen Familien stehen. Sie sind nämlich die Säulen beim Aufbau einer Gegenkultur zu unserer dekadenten Welt, in der nämlich erfahrbar werden muss, dass Gott gegenwärtig ist, dass Er wirkt, dass Er ein Zusammenleben ermöglicht, welches die meisten Menschen ja auch heute noch ersehen, aber vielfach als unerreichbar ansehen.

Christliche Familien haben also die schöne Aufgabe, Zeichen des Widerspruchs zu sein, die aber auch die Hoffnung vermitteln, dass es eine Alternative gibt zum gängigen Lebensstil, den die meisten Menschen ja ohnedies belastend finden, von dem sie aber meinen, man könne ihm nicht entkommen.

Am Aufbau dieser Gegenkultur kann jeder mitwirken, der sich bemüht, in seiner eigenen Familie aus dem Glauben zu leben. Diese Erneuerung muss nicht als großartiges Projekt hinausposaunt werden, sie findet einfach überall dort statt, wo christliche Familien ihrer Umgebung erfahrbar machen: Gott ist unter uns gegenwärtig; wenn wir fallen, hebt Er uns auf; wir gehen miteinander durch Dick und Dünn, denn jeder einzelne ist für uns wertvoll. Es gibt also eine Alternative zum heute gängigen Modell der Wegwerf-Beziehung.

Uns zu ermutigen, diesen Weg zu gehen, ist die eigentliche Herausforderung der Synode.

Christof Gaspari

Nährboden für eine humane Gesellschaft

Die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Familiengemeinschaft werden vom Gesetz des unentgeltlichen Schenkens geprägt und geleitet, das in allen und in jedem einzelnen die Personwürde als einzig entscheidenden Wertmaßstab achtet und fördert, woraus dann herzliche Zuneigung und Begegnung im Gespräch, selbstlose Einsatzbereitschaft und hochherziger Wille zum Dienen sowie tiefempfundene Solidarität erwachsen können. So wird die Förderung einer echten und reifen Gemeinschaft von Personen in der Familie zu einer ersten unersetzlichen Schule für gemeinschaftliches Verhalten, zum Beispiel und Ansporn für weiterreichende zwischenmenschliche Beziehungen im Zeichen von Achtung, Gerechtigkeit, Dialog und Liebe.

Auf diese Weise ist die Familie, wie die Väter der Synode in Erinnerung gerufen haben, der ursprüngliche Ort und das wirksamste Mittel zur Humanisierung und Personalisierung der Gesellschaft; sie wirkt auf die ihr eigene und tief reichende Weise mit bei der Gestaltung der Welt, indem sie ein wahrhaft menschliches Leben ermöglicht, und das vor allem durch den Schutz und die Vermittlung von Tugenden und Werten. (...)

Angesichts einer Gesellschaft, die in Gefahr ist, den Menschen immer mehr seiner personalen Einmaligkeit zu berauben und zur „Masse“ zu machen und so selbst unmenschlich und menschenfeindlich zu werden mit der negativen Folge so vieler Fluchtversuche – wie Alkoholismus, Drogen und auch Terrorismus –, besitzt und entfaltet die Familie auch heute noch beträchtliche Energien, die imstande sind, den Menschen seiner Anonymität zu entreißen, in ihm das Bewusstsein seiner Personwürde wachzuhalten, eine tiefe Menschlichkeit zu entfalten und ihn als aktives Mitglied in seiner Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit der Gesellschaft einzugliedern.

Papst Johannes Paul II.

Aus FAMILIARIS CONSORTIO 43

Seit Jahrzehnten berät die Autorin als Psychotherapeutin Jugendliche. Daher weiß sie, dass deren Wohlergehen vom Umgang der Eltern miteinander abhängt. Und es zeigt sich: Die lebenslange Ehe ist der ideale Rahmen für gedeihliche kindliche Entfaltung.

Ach, es hat doch zunächst nach einer so guten Lösung ausgesehen,“ klagt eine verzweifelte Mutter in der Praxis, „ich bin total fertig, so können wir nicht weiterleben!“

Und sie erzählt: „Es begann zunächst romantisch. Ich hatte im Tennisclub einen tollen Mann kennengelernt; aber er war in einer Notsituation: Zu Hause hatte er drei halbwüchsige Kinder. Seine Frau war ihm wegen eines anderen Mannes fortgelaufen. In meiner eigenen Ehe kriselte es damals. Mein Mann war beruflich gestresst und verbreitete abends eine miese Stimmung. Gegen den täglichen Frust fand ich Trost bei meinem Tennispartner, was mein Mann erfuhr. Ersetzte die Kinder und mich einfach auf die Straße. Naheliegender, dass ich zum anderen Mann gezogen bin!“

Eine kleine Weile schien das ganz gut zu gehen; aber dann brach das Chaos aus: Ewig Streitigkeiten zwischen den Kindern. Mein Sohn zündete dem Ziehvater eines Tages sogar seine Anglerhütte an. Seine Tochter begann, mich nach Strich und Faden zu beklauben. Eine der Töchter wurde nach einem Besuch von der leiblichen Mutter einfach nicht wieder herausgegeben, was einen Prozess um das Aufenthaltsrecht entfesselte. Meine Tochter kam von ihrem Besuch beim Vater völlig verstört zurück. Hatte er womöglich etwas Sexuelles mit ihr angefangen? Wir hatten einen schönen Wunschtraum, aber die Wirklichkeit...“, schließt die Frau ihren traurigen Bericht.

Das ist nur einer unter vielen ähnlichen Berichten – manchmal sogar bis zur physischen Vernichtung der Familie. Süßes, immer neues, vielfältiges Glück, ein reicheres Leben verhieß der liberalistische Geist der 70er Jahre. Aber heute stehen wir vor den Trümmern dieser leichtfertigen Selbstherrlichkeit.

Jedenfalls bei den Ehen, aus denen Kinder hervorgegangen

sind, ist von vermehrtem Sonnenschein des Lebens wenig zu entdecken. Vielmehr tragen die geschiedenen Familienmitglieder über Jahrzehnte, wenn nicht gar lebenslanglich, eine fortgesetzt schwärende seelische Wunde mit sich herum, die allenfalls vernarbt, sich aber kaum einmal schließt.

Sie bleibt offen in den langen Jahren, in denen die Kinder hin und her pendeln – weil jeder der Eltern mehr geliebt sein möchte als der andere. Dadurch geraten

Für Kinder bedeutet das chronische Unsicherheit

die geschiedenen Eltern in die Versuchung, den Ex-Partner bei den Kindern herabzusetzen, besonders, wenn die Kinder eine kritische Position gegen den Elternteil einnehmen, bei dem sie zu Besuch sind oder dem sie – wie es das Gesetz befiehlt – gezwungen sind zu begegnen.

Fast zwangsläufig geschieht das und bewirkt nur allzu oft, dass der Versuch gemacht wird, das Kind durch Verwöhnung für sich zu gewinnen. Wie schnell empfindet das besonders der Elternteil, der den Kinderalltag zu bestehen hat, als bedrohliche, hasenswerte Ungerechtigkeit! Für die Kinder aber bedeutet diese oft chronische Situation mehr als nur Unsicherheit durch das verlorene Nest: nämlich ein seelisches Zerrissenheit, das sie nicht auf den Lebenskampf zurüstet, sondern sie in gefährlicher Weise dauerhaft schwächt.

Wie riesengroß wachsen sich häufig auch die finanziellen Probleme aus: das Untragbar-Werden der Belastung etwa eines Mannes, der nach der Scheidung wieder heiratet und nun zwei Familien zu versorgen hat, die Verarmung, oft auch die Verschuldung einer geschiedenen Mutter, die stolz auf Unterhaltsleistungen verzichtet oder deren Mann sich weigert, seine Kinder zu ver-

Seelische Gesundheit braucht ein stabiles Eltern

Krisen bewältigen lernen

Von Christa Meves



Geborgen sein bei den Eltern: Die ideale Voraussetzung für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes

sorgen, indem er angibt, zahlungsunfähig zu sein.

Die Potentiale an Aggression, Hass, ohnmächtiger Verzweiflung können sich in Kindern das so anstauen, dass das Bedürfnis nach Rache als Zerstörungswahnsinn ausbricht.

Aber selbst wenn es doch noch nicht allzu häufig zu solchen dramatischen Auswüchsen kommt, bedeutet Scheidung für die gesamte betroffene Familie in der Mehrzahl der Fälle dennoch ein grundsätzlich sehr erschwertes Schicksal.

Langzeit-Großuntersuchungen in den USA an Scheidungswaisen haben erwiesen, dass sie nie ganz frei werden von den seelischen Wunden, die durch die Scheidung der Eltern hervorgehoben wurde (siehe Vance Packard: *Der Verlust der Geborgenheit*). Immer bleibt der Wunsch, die Eltern möchten mit ihnen gemeinsam wieder eine einzige einigige Familie bilden, in ihnen lebendig!

Noch als Erwachsene fühlen sich viele wie zerrissen im Kreidekreis zwischen Mutter und Vater. Manchmal fühlen sie sich genötigt, nur für einen Partei zu ergreifen, obgleich sie beide lieben möchten oder nicht selten gerade den, der sich mehr ins Unrecht setzte. Fast immer – auch wenn sie sich von beiden zu distanzieren suchen – fühlen sie sich von Schuldgefühlen gequält.

Und es ist eine leichtfertige Hoffnung der sich scheidenden

Man findet die Krise allzu rasch als endgültiges Aus

Eltern zu meinen, ihre Kinder würden den neuen Partner ohne weiteres als neuen Vater, als neue Mutter akzeptieren! Gewiss, äußerlich passen sich die meisten zunächst an, aber dann beginnt – wie im geschilderten Fall – der Terror, oft auch in Gestalt von Schulversagen oder Schlimme-

rem. Seelenelend – hundertfältig!

Diese Erfahrungen müssen uns in der bedrängten Situation heute lehren, den Schritt zur Trennung der Eltern nur zu vollziehen, wenn durch schwerste Eheunfähigkeit eines oder beider Partner ein Zusammenbleiben noch wesentlich schädlicher für die Kinder wäre. Ich habe in meiner Praxis aber sehr oft die Erfahrung gemacht, dass die Krise eines zerstrittenen Ehepaares als zu wenig revidierbar eingeschätzt wird.

Hier ist – außer psychologischer Beratung – vor allem eine christliche Einstellung hilfreich und nötig, um eine kritische Ehephase ohne Scheidungskatastrophe überstehen zu können, ja

mehr noch, dass – oft auch durch gute Seelsorge – ein besseres gegenseitiges Verstehen erwirkt werden kann und damit sogar ein neues Glück.

Auch der Gedanke, die Verantwortung für die seelische Gesundheit der Kinder höher einzuschätzen als eheliches Wohlbefinden kann helfen, in christlichem Geist dieses hintanzustellen. Der Gedanke des Verzeihens – „siebenmal siebzimal“, wie Christus es gelehrt hat (bei schweren Vergehen, bei schwerer Kränkung) – kann den Rachedurst des Gekränkten schmälern, nachdem die Kraft zum Vergeben erbetet wurde.

Es ist ein hilfreicher Gedanke, die psychotherapeutische Erfahrung zu beherzigen, dass Kinder aus stabilen Elternhäusern in sich stabiler sind. Bemühungen einer Stabilisierung dieser Art tragen oft gute Früchte: Die Überwindung gegenseitiger ehelicher Ablehnung – um des Erhalts der Familie willen – bewirkt außerdem

seelische Reifung, bewirkt mehr Belastbarkeit und zieht auch den seelisch schwächeren Elternteil mit hinan.

Auch auf die heranwachsenden Kinder wirkt sich ein solches Durchhalten positiv vorbildhaft aus: Nachweislich verlieren Kinder aus geschiedenen Ehen leichter den Mut, die eigene Ehe fortzuführen, wenn eine Krise ein-

Wer Krisen bewältigt, kann seelisch reifen

tritt, während die erwachsenen Kinder zusammenhaltender Eltern bei eigenen Eheschwierigkeiten sich viel eher am Durchhalten der eigenen Eltern orientieren und dadurch eher fähig sind, die eigenen Ehenöte durchzustehen, ja, mehr noch: Kinder, die bei einem seelisch stabilen Elternpaar aufwachsen, bei denen ein friedliches Miteinander dominiert, haben allgemein eine bessere Möglichkeit, den eige-

nen Lebensschwierigkeiten gewachsen zu sein.

Das Großexperiment mit der Ehe auf Zeit hat mit ihren so tief negativen Ergebnissen eindrucksvoll die Überzeitlichkeit des Gebotes von Jesus Christus: „Denn was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden,“ bestätigt: Das Konzept der Einehe auf Lebenszeit erhöht die Wahrscheinlichkeit von mehr Glück, von mehr Frieden, allerdings nur dann, wenn in ihr nach den Prämissen des Christentums miteinander umgegangen wird.

Nicht auf das starre Bewahren eines mosaikalen Gesetzes allein kann es dabei heute ankommen, nicht auf eine Rückkehr allein zu einer gesetzlichen Erschwerung der Ehescheidungen. Fortschrittlich kann nur ein Sich-Ausrichten der Eheleute im Alltag an den Liebesgeboten für- und miteinander sein, wie Jesus Christus sie vorlebte und vorgab.

Der folgende Beitrag zeigt, wie der Glaube hilft, das mit einer Scheidung verbundene Scheitern zu bewältigen, um dann anderen Menschen in ähnlicher Notlage erfolgreich helfen zu können.

Die Unauflöslichkeit der Ehe ist eine der bedeutendsten Wahrheiten der göttlichen Offenbarung, denn, was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen (Mt 19,6). Als praktizierende, katholische Christin war mir diese Wahrheit der Unauflöslichkeit immer bewusst. Mein Mann ist evangelisch, und wir einigten uns darauf, dass wir uns katholisch trauen lassen und unsere Kinder katholisch erzogen werden. Das war unsere religiöse Basis.

1970 haben wir geheiratet. Mit gutem Willen und in der Hoffnung, dass alles gut gehen würde, haben wir unser Ja vor Christus und der Kirche gesagt. Uns wurden zwei Töchter geschenkt und fünf Enkelkinder. Nach 26 Jahren wurde unsere Ehe geschieden und vor einem Jahr auch die Ehe einer unserer Töchter.

Diese Scheidung war für mich sehr schmerzhaft, im Besonderen mit Blick auf die Enkelkinder und im tiefen Erkennen, was ich meinen Kindern und auch Enkelkin-

Zeugnis einer geschiedenen Frau Such Dir einen anderen, ist keine Lösung

dem zugemutet hatte. Mein jüngster Enkel sagte einmal: „Oma, schade, dass wir mal zum Opa gehen und mal zu Dir.“ Schuldgefühle kamen hoch, und ich habe versucht, unser Scheitern noch einmal ehrlich anzuschauen.

Zunächst ging ja alles gut, doch schon bald zeigte sich, dass wir sehr unterschiedlich waren. Spannungen stellten sich ein. Nicht geübt, mit solchen umzugehen, kam es oft zu Meinungsverschiedenheiten, die nicht selten im Streit endeten. Ich suchte in meinem Glauben Hilfe, im Sport Ablenkung und war getragen durch gute Freunde. Mein Mann war beschäftigt, studierte und kam beruflich gut voran. Sein Rückzug mir gegenüber war spürbar und verletzte mich sehr. Viele Auseinandersetzungen folgten und unsere Kinder litten unter diesem Zustand.

Nach jahrelangem Ringen, vielen Auseinandersetzungen und auf Anraten eines geistlichen Begleiters bin ich gegangen.

Die Zeit danach war nicht leicht. Ich musste wieder in den Beruf einsteigen, eine Wohnung suchen, umziehen und mich auf den Weg machen – enttäuscht, verletzt, auch beschämt, dass mein Lebensideal zerbrochen war, obwohl ich doch so viel gebetet hatte. So suchte ich Hilfe. Und meine Hilfe war wieder mein Glaube, das Gebet, die Stärkung durch die Sakramente. In dieser Zeit habe ich Heilungsseminare besucht, fasste neuen Mut und korrigierte meine Einstellung zu meinem Mann. So brach unsere Familienbeziehung nie ganz ab, da wir für unsere jüngere Tochter – sie war noch zu Hause – das gemeinsame Sorgerecht hatten. Familienfeste feierten wir fast immer gemeinsam.

2003 lernte ich Bischof Klaus Küng kennen. Er vermittelte mir Kontakt zur Gemeinschaft der Familie Solitude Myriam (FSM) und zu Emma Schumacher aus der Schweiz. Sie hält Verbindung zur Danielle Bourgeois, der

Gründerin der Bewegung in Kanada. Ihr Zeugnis und der spirituelle Weg von FSM haben mich sehr berührt. Und ich habe erlebt, dass der von der Gemeinschaft empfohlene Weg wirklich von der Trauer zur Freude führt. Nicht von heute auf morgen, aber Schritt für Schritt.

Was sind die Schritte des geistlichen Heilungsweges? Hier nur sehr verkürzt: Zuerst braucht der verletzte, enttäuschte Mensch Zuwendung, Liebe und Gebet, damit der Mangel an Liebe aufgefüllt und innere Heilung durch Christus geschenkt werden kann.

Die Annahme der Situation fällt nicht leicht, denn Gefühle wie Wut, Angst, Trauer, Ohnmacht, Einsamkeit kommen hoch und müssen ernstgenommen werden, damit Christus sie verwandeln kann. So kann dann Frieden einkehren.

Eine weitere Etappe ist der Weg der Vergebung. Sie ist ein Prozess und bedarf der Ermutigung durch Menschen und durch den Seelsorger. Vergebung ist aber auch eine Entscheidung, gerade dann, wenn die Wunden groß sind. Der Empfang der Sakramente, besonders auch die HI. Beichte und die Krankensalbung sind eine große Hilfe. Die Wege der Versöhnung

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

dauern lange und lehren uns Geduld. Wir dürfen vertrauen, dass bei Gott nichts unmöglich ist und dass Er um alles weiß und Hilfe schenken wird.

Die letzte Etappe ist eine persönliche Weihe, wo jeder selbst entscheiden kann, ob er das möchte. Ich habe mich dafür entschieden und mein Leben Gott geweiht, um als externes Mitglied der Gemeinschaft von *Solitude Myriam* beizutreten.

Durch das Geschenk der Heilung und der Vergebung war ich offen für die Annahme meiner Situation und konnte mit Gottes Hilfe immer wieder neu vergeben. Ich bekam einen neuen Blick und erkannte, dass nicht nur mein Mann, sondern auch ich an unserer Scheidung Schuld war. Dies hatte zur Folge, dass sich die Beziehung zu meinem Mann besserte: Er war wieder bereit, mir zu helfen. Und bei unserer geschiedenen Tochter nehmen wir nun für unsere Enkelkinder unsere Großelternpflichten wahr.

Den billigen Rat, den wir oft hören: Such dir doch einen anderen, eine andere, erleben wir als unüberlegt und lieblos. Er hilft den Betroffenen nicht.

Mit der Gnade Gottes wollen die Mitglieder unserer Gemeinschaft ihren Weg der „Treue auf Distanz“ leben: Wir sagen ja zu unserem Ehesakrament und sagen ja zu unserem abwesenden Partner. Dies ist ein Weg, der uns heil, froh und frei macht. Für unsere Familien wird er zum Segen.

Waltraut Sennewald

Solitude Myriam Treffen

Waltraut Sennewald & Team halten Treffen, Studientage und Seminare für Menschen in Scheidung, Einsamkeit, Wiederverheiratung, Witwenschaft ab.

Kontakt: Waltraut Sennewald
Telefon: +49(0)7529/913 883,
waltraut.sennewald@t-online.de

Seit kurzem gibt es monatliche Treffen Betroffener in Salzburg.

Die nächsten Termine: 7. Juni und 5. Juli von 14 bis 17 Uhr

Ort: Barmherzige Schwestern, Salzachgässchen 3, Mülln, 5020 Salzburg

Info:
Sr. Regina, Tel: 0664 946 1629,
E-Mail: sr.regina@bhs.at

Der Alltag junger christlicher Familien ist heute schwierig: Ihr Umfeld ist meist kinderarm und glaubenslos. Daher ist der Austausch und die Gemeinschaft mit gleichgesinnten Familien so wichtig. Ein Zeugnis.

Als Jugendliche kam ich zum Glauben und war Teil einer lebendigen Gebetsgruppe. Da war es leicht, in Verbindung mit Gott zu bleiben. Als Familie mit kleinen Kindern ist es schwieriger, da man nicht mehr über viel freie Zeit verfügt, geistliche Angebote zu nutzen. Dann ist die Zeit gekommen, Gott im Alltag zu begegnen, zwischen Kochen, Windeln Wechseln, Putzen und Streit Schlichten.

Dank Gottes wunderbarer Fügung und Dank einer Verspätung der Bahn haben mein Mann und ich uns vor zehn Jahren kennengelernt. Im Sommer sind wir neun Jahre verheiratet. Wir haben drei Kinder im Alter von sieben, fünf-einhalb und zweieinhalb Jahren.

Da wir aus unterschiedlichen Gebetsgruppen kamen, suchten wir nach einem gemeinsamen geistigen Zuhause. Als unsere

Pfarrwahlten wir die Kirche der Franziskaner in Maria Enzersdorf. Ausschlaggebend dafür war die häufige Eucharistische Anbetung, die dort angeboten wird und die herzliche Aufnahme durch die Gläubigen. Wir fühlten uns gleich zuhause.

In der Vorderbrühl bei der *Gemeinschaft Immaculata* fanden wir in den monatlichen Familiennachmittagen eine weitere geistige Heimat. Wir merkten, wie wichtig es für uns war, stets neu dort aufzutanken. Die Zeit des Lobpreises, der Danksagung, des Fürbittgebetes und der Anbetung am Beginn des Familiennachmittages, der in der Kapelle startet, war oft ein Loslassen der Sorgen und Lasten des Alltags, ein Öffnen für die Liebe Gottes.

Der anschließende Vortrag ist Nahrung und gibt Kraft für den Alltag, in dem wir über-

Die Wichtigkeit gegenseitiger Bestärkung in einer zunehmend glaubensfernen

Ermutigt durch die



Familie Ott

schwemmt werden vom Gedankengut dieser Welt. Wir hören über das Leben in der katholischen Familie, die Lehre der Kirche, Erfahrungsberichte anderer Familien und auch Geistlicher, werden dadurch im Glauben ge-

Gerade im deutschsprachigen Raum ist das Wissen über die Schönheit der katholischen Sexual- und Ehelehre minimal. Wie bereichernd die Vertiefung in diese Materie sein kann, zeigt das folgende Zeugnis.

Von 2010 bis 2012 haben wir die Familienakademie in St. Pölten besucht, die vom Referat für Ehe und Familie der Erzdiözese Salzburg durch die *Initiative Christliche Familie* angeboten wurde. Wir hatten schon viel Gutes über die Akademie gehört. Kurts Schwester und ihr Mann hatten den Kurs besucht und uns gesagt: „Schade, dass wir das alles nicht schon früher gewusst haben!“

Zu Anfang des Kurses war unser Sohn Johannes erst zwei Jahre alt und Laurence noch ein Baby. Es war eine sehr intensive Zeit: An den Kurswochenenden haben wir in den Pausen schnell die Kinder gewickelt, während der Vorträge versucht, sie leise zu beschäftigen. In den Nächten haben sie nie gut geschlafen. Die Hausübungen zu erledigen war eine große Herausforderung, aber die

Mühe hat sich gelohnt. Es stimmt, was Kurts Schwester uns sagte: Es ist einfach super, sich schon früh mit Fragen der Beziehung und Erziehung zu beschäftigen, um konkrete Hilfestellungen für den Alltag zu bekommen.

Die Stärke der Akademie liegt im anspruchsvollen Inhalt (insgesamt über 70 Vorträge!), in der Qualität der Referenten und – ganz wichtig – des Kinderprogramms. Das Herz des Kurses ist *Familiaris Consortio*, das Apostolische Schreiben von Papst Johannes Paul II. „Über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute“. Den Text gemeinsam als Ehepaar zu lesen und die Kernaussagen herauszufiltern, war meistens die Hausaufgabe. Am folgenden Wochenende wurde den anderen die Zusammenfassung präsentiert. So haben wir den Text viel besser kennengelernt und tiefer verstanden, als wenn wir ihn nur gelesen hätten!

Jedes Wochenende hatte einen Schwerpunkt mit unterschiedlichem Inhalt: von philosophischen – die Würde des Menschen – über theologische – die Tugenden – und psychologische – die

Was die Kirche zu Sexual-
Antworten auf

Den Schatz

Entwicklung von Kindern – bis hin zu praktischen Themen – wie das Gespräch mit dem Ehepartner und das Glaubensleben in der Familie – spannte sich der Bogen.

Grundsätzlich ging es im ersten Jahr um die eigene Ehe und Familie und im zweiten um die Zurüstung, das Gelernte in der pastoralen Arbeit mit Ehepaaren weiterzugeben. Jedes Ehepaar erarbeitete einen Vortrag zu einem Thema, das mit Ehe und Familie zu tun hatte, um ihn dann vor einem „echten“ fremden Publikum zu halten. Unseren Vortrag, den wir gemeinsam verfasst haben (unser Thema: „Den Ehealltag mit Gott leben“) haben wir schon mehrere Male gehalten. Durch geeignete Übungen, die durchaus herausfordernd waren, und durch das Zeugnis von Paaren, die selber in verschiedenen Bereichen der Ehepastoral tätig sind, wurden

christlicher Familien in der Umwelt mit den anderen



stärkt und können uns immer wieder neu an der Lehre der Kirche orientieren. Die darauffolgende Austauschgruppe mit zirka vier bis fünf anderen Ehepaaren hilft zu sehen, dass man als Familie nicht alleine dasteht: Es gibt an-

dere Familien, die mit ähnlichen Sorgen und Problemen kämpfen, und man wird gestärkt durch Erfahrungsberichte von Gottes Hilfe. Den Abschluss findet der Familiennachmittag beim gemeinsamen Abendessen und persönlichen Gesprächen.

Wir haben uns bei diesen Familiennachmittagen immer willkommen und als Familie angenommen gefühlt. Man spürt dort die Freude über jedes weitere Kind, das eine Familie bereichert. Es tut so gut, zu sehen, dass viele Familien auch den Weg mit Jesus gehen und deine Kinder Freunde aus anderen gläubigen Familien finden können. Nach dem letzten Familiennachmittag kam unser Sohn ganz glücklich von der Kindergruppe zurück. Er erzählte begeistert vom Fußballspiel und vom Lied „Der Himmel erfüllt mein Herz“. Das Lied sangen sie gemeinsam in der Gruppe.

Es gab aber auch Samstage, da kostete es Überwindung zum Familiennachmittag aufzubrechen. Nahmen wir dann trotzdem daran teil, bemerkten wir, dass diese Nachmittage besonders gesegnet waren.

Ein jährlicher Fixpunkt für unsere Familie ist auch das Jungfamilientreffen in Pöllau. Das Highlight des Treffens ist für uns als Ehepaar jedes Jahr der Eheerneuerungsabend. Es ist schön, das Eheversprechen, das Ja zum Ehepartner, zu erneuern und es ist schön zu hören, wie der Ehepartner sein Versprechen neu bekräftigt. Manchmal fühle ich mich als Familienmutter leer und ausgebrannt. Dann tut eine Woche Jungfamilientreffen so gut, und ich kann meine Berufung als Ehefrau und Mutter neu mit Gottes Augen sehen. Das ist einfach belebend.

Vor drei Jahren merkten wir, dass wir zwar gerne zum Familiennachmittag gingen, dass es uns aber noch zu wenig war. Wir hatten immer wieder das Gefühl, uns im Alltag als christliche Familie alleine durchkämpfen zu müssen. Damals stellten wir uns die Frage, ob wir uns vorstellen könnten, als Familie Teil der Immaculatage-meinschaft zu sein. Wir trafen uns als Ehepaar mit Robert und Michi Schmalzbauer, und sie erzählten uns über die Gemeinschaft.

Wir waren erstaunt. Es war ge-

nau das, was wir uns gewünscht hatten: Eine Gemeinschaft, in der man die anderen im Gebet trägt und sich von den anderen im Gebet getragen weiß. Es ist auch wunderbar, für die Anliegen der Brüder und Schwestern im Gebet eintreten zu dürfen. Unsere Gebetsanliegen werden an jeden in der Gemeinschaft per SMS weitergeleitet. Ein Beispiel für das Getragensein im Gebet war die Geburt unseres dritten Kindes. Als die Schmerzen unerträglich schienen, schickte mein Mann eine SMS an die Gemeinschaft. Es wurde nicht leichter, aber nach einiger Zeit merkte ich, wie ich auf Grund des Gebetes der anderen durch den Schmerz durchgetragen wurde.

Ich denke, dass es Gottes Wille ist, dass wir uns als christliche Familien gegenseitig auf dem Weg des Glaubens helfen. Aus tiefstem Herzen möchte ich alle jungen Eltern ermutigen, sich einen Ort des geistlichen Lebens und der Stärkung für ihre Ehe und Familie zu suchen.

Katrin Ott

Interessierte können sich an die Initiative Christliche Familie (Tel.

...lichkeit und Ehe zu sagen hat, gibt wegweisende die brennenden Fragen unserer Zeit

...z der Lehre entdeckt



Kurt und Cecilia Stubenrauch

wir auf die Realität vorbereitet und ermutigt, es selber zu wagen.

Für uns war die Akademie eine vielseitige Vertiefung im Glauben und in unserer Beziehung. Wir haben viel gelernt und versucht, viel davon umzusetzen, be-

sonders in der Erziehung. Wir sind beide seit der Kindheit bzw. Jugend gläubig, aber durch die Akademie haben wir erkannt, welch großer Schatz die Lehre der Kirche – besonders im Bereich Ehe und Familie – ist, und wie gut

es tut, sie zu kennen.

Wir haben auch gemerkt, welch große Not es in vielen Familien gibt und wie wenig die Weisheit der Kirche bekannt ist, selbst innerhalb der Kirche. Daraus wuchs in uns der Wunsch, diese Schätze mit anderen zu teilen. Für Akademieabsolventen gibt es viele Möglichkeiten, sich in der Ehepastoral einzubringen: in der Ehevorbereitung, bei Themenabenden zuhause oder in der Pfarre oder in Familiennachmittagen.

Wichtig ist, dass unser Tun ein Werk des Herrn ist, und nicht bloß ein Werk für den Herrn. Das bedeutet, dass wir im Gebet versuchen, wirklich auf Ihn hinzuhören, um zu erkennen, wo Er uns gerade braucht, statt unseren eigenen Willen durchzusetzen!

Über die zwei Jahre – mit 12 Wochenenden und zwei Sommerwochen – haben wir die anderen Paare der Akademie sehr gut kennengelernt, und es ist eine tiefe Gemeinschaft entstanden.

Es war sehr schön zu sehen, wie die Paare – die wirklich sehr verschieden sind, was Alter, Beruf, Herkunft, religiöse Prägung und Charakter betrifft – durch die

Akademie aufgeblüht sind. Manche haben am Anfang über das Lesen von „trockenen“ kirchlichen Dokumenten gejamert, sich aber mit der Zeit vom Inhalt wirklich verwandeln lassen. Ein Paar hat sich mit dem Vortragen vor Publikum besonders schwer getan, ist aber genau jenes Paar, das seither am öftesten Vorträge gehalten hat.

Jeder konnte sich in der Gruppe ganz offen austauschen, und es war eine große Bereicherung zu hören, wie andere Paare mit Schwierigkeiten ringen oder sie überwunden haben. Für uns war es besonders schön zu sehen, wie sich die großen Kinder zu ganz lieben Jugendlichen entwickeln und ihren eigenen Weg im Glauben gehen. Sie sind ein Zeichen der Hoffnung für uns, die wir noch kleine Kinder haben, bei denen noch nicht so viele Früchte sichtbar sind.

Wir würden die Akademie jedem Ehepaar empfehlen, das bereit ist, den Glauben zu vertiefen und ein bisschen Mühe um des Herrn Willen auf sich zu nehmen!

**Kurt und Cecilia
Stubenrauch**

In den hitzigen Debatten über das Problem der vielen Scheidungen von kirchlich Getrauten wird meist das Thema Ehevorbereitung ausgeblendet. Und dabei wäre eine Verbesserung dieser vielfach mangelhaften Vorbereitung wohl ein entscheidender Ansatzpunkt für eine Erneuerung. Im Folgenden ein Gespräch mit Österreichs Familienbischof:

Das Thema „Geschieden und zivilwiederverheiratet“ wird wohl wieder im Brennpunkt des Interesses bei der kommenden Bischofssynode stehen. Wer die Praxis der Ehevorbereitung in der Katholischen Kirche kennt, fragt sich: Ist nicht die äußerst oberflächliche Art, Paare auf die Ehe vorzubereiten, mit-schuldig an der großen Scheidungsmisere?

BISCHOF KLAUS KÜNG: Die Häufigkeit der Scheidungen ist sicher nicht nur eine Frage der Ehevorbereitung. Die wichtigste Ehevorbereitung sollte in der Familie geschehen. Um sie ist es schlecht bestellt, weil nur wenige Familien dem christlichen Glauben entsprechend leben und selbst christliche Familien häufig überfordert sind. Bei der Ehevorbereitung im engen Sinn haben wir mit verschiedenen Problemen zu kämpfen: Der Großteil der Paare lebt bereits zusammen, viele haben wenig Bezug zur Kirche, ein sehr dürftiges Glaubenswissen und wenig oder keine Glaubenspraxis.

Die Ehevorbereitung im Sinn von Kursen ist eine relativ junge Einrichtung in der Kirche. In den 60-er, 70-er Jahren wurden Ehevorbereitungskurse eingeführt. Sie bestanden im Wesentlichen aus Vorträgen eines Priesters, eines Arztes und eines Juristen, meist ein Halbtagsprogramm. Vor fünf Jahren hat die Österreichische Bischofskonferenz für die Ehevorbereitung neue Standards festgelegt: Die Mindestdauer wurde von ursprünglich 4 Einheiten (ein Halbttag) auf 8 Einheiten (in einem Tag möglich) hinaufgesetzt. Auch die Inhalte wurden neu festgelegt. Diese sind durchaus anspruchsvoll, aber es hapert bei der Vermittlung. In mehreren Diözesen gibt es alternativ auch längere Angebote, leider werden sie nur von sehr wenigen in Anspruch genommen. Die Kurse sind ver-

Gespräch über Perspektiven einer Ehevorbereitung mit miss

Weitere Reformschritt



Weil immer mehr Paare mit wenig Glaubenswissen heiraten, ist die Intensivierung der Ehevorbereitung ein Gebot der Stunde

pflüchtend und es nimmt ein relativ hoher Prozentsatz (zwischen 60 und 70 %) jener, die heiraten, daran teil. Viele der Teilnehmer kommen zunächst mit Skepsis, äußern aber am Ende, dass sie doch positiv überrascht sind. Besser sind die Ergebnisse der längeren Kurse von Schönstatt oder ICF, die beim Paar oft eine Art inneren Prozess auslösen...

Was ist damit gemeint?

BISCHOF KÜNG: Die Paare beginnen, über die verschiedenen Themen miteinander zu reden, beschäftigen sich damit auch zwischen den Einheiten, die über mehrere Monate hinweg im Abstand von 14 Tagen gegeben werden, und es kommt zu einer besseren Identifizierung mit der Lehre der Kirche.

Sind damit die Anforderungen an eine angemessene Ehevorbereitung erfüllt?

BISCHOF KÜNG: Mir scheint,

dass nach dem nun fünf Jahre zurückliegenden Versuch, eine Reform anzustoßen, ein weiterer Schritt – auch auf Ebene der Bischofskonferenz – notwendig ist. Ich hoffe, dass diesbezüglich auch von der Synode im kommenden Herbst Impulse kommen werden. Es sollten meines Erachtens in allen Fällen als Ehevorbereitung verpflichtend fünf bis sechs Nachmittage bzw. Abende festgelegt

werden. Bei allen Paaren, die zwar getauft sind, aber kirchlich nicht praktizieren, braucht es zusätzlich weitere zwei bis drei Nachmittage oder mehr, um die wichtigsten Glaubenszusammenhänge darzulegen: Erklärung der Sakramente, des Zusammenhanges zwischen Ehesakrament und der in Taufe und Firmung grundgelegten christlichen Berufung, der besonderen Beziehung zwischen Ehesakrament und Eucharistie, der Bedeutung des Bußsakramentes. Die Theologie des Leibes sollte in allen Kursen dargelegt werden, sodass die Aussagen der Enzyklika *Humanae Vitae* bzw. das päpstliche Rundschreiben *Familiaris Consortio* verständlich werden. Sehr wichtig ist das Mittun eines erfahrenen Priesters, der zum Gebet und zum Empfang der Sakramente hinführt, auch Gelegenheit zum Empfang der Sakramente bietet. Eine sehr wichtige Frage ist, geeignete Referenten

zu finden bzw. dafür auszubilden.

Der Wunsch der Paare, kirchlich zu heiraten, bietet ja die Chance, sie für den Glauben zu gewinnen. Wieso hat die Kirche so lange gebraucht, sich auf diesen Weg zu begeben?

BISCHOF KÜNG: Ich wiederhole: Die Frage ist komplex, weil die Glaubenspraxis in den letzten Jahren rapid zurückgegangen ist, sich unter den Paaren neue Verhaltensmuster eingebürgert haben, aber auch weil die kircheninternen Probleme im Zusammenhang mit der Annahme bzw. Nichtannahme des universalen Lehramtes bezüglich Empfängnisregelung und Nichtzulassung der wiederverheirateten Geschiedenen zur Kommunion nicht überwunden sind. Wir haben also ein gesellschaftliches und ein kirchliches Problem, auch wenn es gleichzeitig schon auch echte Hoffnungszeichen gibt. So ist in den letzten Jahren gerade auch bezüglich junger christlicher Familien eine echte Sammelbewegung im Gange: Sie sind bemüht, dem Lehramt der Kirche entsprechend zu leben, bejahen wieder mehr Kinder und haben eine positive Ausstrahlung, die auch andere anzieht.

Was müsste also geschehen?

BISCHOF KÜNG: Einige wichtige Punkte:

■ Die gesamte Sakramentenpastoral bedarf dringend einer „Anpassung“ an die heutigen Gegebenheiten, nicht im Sinne einer Nivellierung und Verflachung, sondern in einer positiven, missionarischen Haltung aller, die an der Seelsorge beteiligt sind. Es muss unser Ziel sein, alle anzusprechen, wir müssen aber alles versuchen, um zu erreichen, dass jene, die die Sakramente empfangen, wissen, was sie empfangen, und innerlich zumindest punktuell für den Empfang des jeweiligen Sakramentes die entsprechende Disposition mitbringen, sodass der Empfang fruchtbar ist.

ionarischem Geist e nötig

Das betrifft Taufe, Firmung, Erstkommunion und Beichte, ebenso das Ehesakrament.

■ Bei der Sakramentenpastoral für Kinder und Jugendliche: Die Einbeziehung der Familie und das Mitwirken von Gläubigen, die verheiratet, praktizierende Christen und entsprechend ausgebildet sind.

■ Die Vorbereitung der Kinder für den Sakramentenempfang und die Bemühung, sie in das kirchliche Leben einzuführen, sind eine gute Gelegenheit, deren Eltern anzusprechen, um sie z. B. zu gewinnen, sich mehr auf Gott einzulassen, kirchlich zu heiraten, auch selbst die Sakramente zu empfangen.

Christliche Ehen rechnen mit dem Beistand Gottes

■ Sehr gut bewährt sich die Ausbildung von Ehepaaren zu „Familienassistenten“ oder „Familienbegleitern“, wie sie die Schönstattbewegung, die Familienakademie Salzburg bzw. Initiative Christliche Familie anbieten. Es sind zweijährige Kurse, die dazu führen, dass teilnehmende Ehepaare wirklich zu einem gründlichen Verständnis der Zusammenhänge gelangen. Solche Paare sind meist hervorragend geeignet als Referenten für Ehevorbereitung, Mitarbeiter in der Sakramentenpastoral für Kinder und Jugendliche, als Erwachsenenbildner im Bereich Sexualerziehung für Familien, als Begleiter der jungen Familien, aber auch für Einsätze an Schulen und als Mitarbeiter in den Diözesen.

■ In allen diesen Belangen haben Priester ihre spezifische Aufgabe, um die Vermittlung der Glaubenszusammenhänge zu ergänzen und zu vertiefen, vor allem aber um für die Feier der Eucharistie, Spendung der Sakramente, geistliche Begleitung zur Verfügung zu stehen. Es handelt sich um einen wichtigen Bereich der Seelsorge.

Wie sind die Erfahrungen jener Gruppen, die intensivere Ehevorbereitung anbieten?

BISCHOF KÜNG: Meist sehr positiv. Die teilnehmenden Paare entdecken oft ganz neu den Glauben, manchmal geschieht es auch, dass sie erkennen, doch nicht zusammen zu passen. Die Tätigkeit dieser Gruppen ist in den meisten Fällen Frucht einer jahrelangen Arbeit. Sie verfügen daher über bewährte Referenten mit den erforderlichen Voraussetzungen. Ein großer Vorteil ist auch, dass das Angebot von vornherein klar ist und daher in der Regel nur Paare an diesen Angeboten teilnehmen, die eine intensive Ehevor-



Bischof Klaus Küng

bereitung wünschen. Dadurch ist auch eine andere Art der Verkündigung möglich. Die Arbeit dieser Gruppen ist grundlegend und eine wichtige Hilfe für die Diözese. Wir brauchen viele engagierte Christen, die sich dafür einsetzen, dass wieder eine christliche Familienkultur entsteht, in der die Sakramente als die große Hilfe Gottes eine entscheidende Rolle spielen. Sie sind Quellen, aus denen das Familienleben Kraft empfängt. Der Eucharistie und dem Bußsakrament kommen dabei eine besondere Bedeutung zu.

Für weltliche Ohren klingt das furchtbar fromm. Darum trauen sich viele nicht, das auch klar zu artikulieren. Aber sollte sich die Kirche nicht endlich explizit zu all dem bekennen?

BISCHOF KÜNG: Unbedingt. Das Große jeder kirchlichen Trauung ist ja, dass sie zusammen mit Gott geschlossen wird. Erst aus dieser Tatsache wird es überhaupt möglich, dass der eine zum anderen

bedingungslos Ja sagt für das ganze Leben! Er rechnet ja mit dem Beistand Gottes, mit Seiner Vergebung, mit der von Gott kommenden Kraft, selbst zu vergeben. Nur so kann man sich auf diesen Weg einlassen – gerade auch im Bewusstsein der eigenen Fehlerhaftigkeit. Gott wird uns beistehen – dieser Aspekt der kirchlichen Trauung wird viel zu wenig beachtet. Zugleich müssen wir schon versuchen, wirklich alle anzusprechen. Es wird immer auch solche geben, die sich nur beschränkt auf die Verkündigung der Kirche einlassen. Man darf sie nicht einfach links liegen lassen. Immer wird es freilich notwendig sein, all das darzulegen, was zum Verständnis der Ehe und für eine gültige Sakramentenspendung unbedingt Voraussetzung ist. Manchmal kann man nur hoffen, dass später eine tiefere Einsicht zuteil wird.

Bei der Priesterweihe herrscht das Bewusstsein vor, dass es einer Berufung durch Gott bedarf. Gilt nicht dasselbe für die Ehe?

BISCHOF KÜNG: Das ist richtig. Diese Einsicht ist an sich so alt und neu wie das Evangelium selbst. Und doch ist sie auch neu. Über Jahrhunderte wurde im Zusammenhang mit dem Wunsch nach einer konsequenten Nachfolge Christi der sogenannte „Stand der Vollkommenheit“ in seiner Bedeutung hervorgehoben, gemeint waren vor allem die Ordensleute mit den Gelübden Armut, Gehorsam und Keuschheit, aber auch die Priester. Die Ehe und „die gewöhnlichen Gläubigen“ wurden als weniger konsequent angesehen. Das II. Vatikanische Konzil hat von neuem daran erinnert, dass alle Getauften und Gefirmten zur Nachfolge Christi, zur Vollkommenheit, ja, zur Heiligkeit berufen sind. In diesem Zusammenhang wird auch bewusst, dass das Ehesakrament eine Konkretisierung der in Taufe und Firmung gelegten allgemeinen christlichen Berufung zur Heiligkeit darstellt. Gerade wenn das bedacht wird, wird auch klar, wie wichtig es ist, die verschiedenen Konsequenzen, die sich daraus für Ehe und Familie ergeben, wahrzunehmen.

Das Gespräch hat Christof Gaspari geführt.

Wenn getaufte Heiden heiraten

Das elementarste Problem liegt darin, dass eine fruchtbare Entfaltung des Ehesakramentes auf den gelebten Glauben an die Treue Gottes und in diesem Sinn an die Unauflöslichkeit der sakramentalen Ehe angewiesen ist, dass man aber solchen Glauben nicht mehr einfach voraussetzen kann, weil es heute immer mehr „getaufte Heiden“ gibt, nämlich Menschen, die zwar durch die Taufe Christen geworden sind, aber den Glauben nicht kennengelernt haben. Von daher stellt sich die drängende Frage, welche Konsequenzen ein fehlender oder ein sehr eingeschränkter Glaube an die Unauflöslichkeit der sakramentalen Ebene für die Gültigkeit einer kirchlichen Trauung hat. Wenn es beispielsweise nach christlicher Überzeugung „zwischen Getauften keinen gültigen Ehevertrag“ geben kann, „ohne dass er zugleich Sakrament ist“, dann stellt sich die konkrete Frage, wie es sich dann aber verhält, wenn ein „getaufter Heide“ das Sakrament der Ehe überhaupt nicht kennt. Es handelt sich dabei um jene grundlegende Frage, die Papst Benedikt XVI. bereits als Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre angesprochen hat, nämlich ob jede unter Getauften geschlossene Ehe wirklich eine sakramentale Ehe ist. Diese wichtige Frage hat Papst Franziskus in seiner Ansprache zur Eröffnung des Gerichtsjahres der Römischen Rota am 23. Januar 2015 nochmals mit eindringlichen Worten aufgegriffen.

Dies ist gewiss eine sehr schwierige Frage, auf die wir noch keine befriedigende Antwort haben und der die Theologie deshalb besondere Aufmerksamkeit widmen muss. Aus diesen Überlegungen legt sich aber für die Ehepastoral der Schluss nahe, dass heute große Sorge auf eine gute Vorbereitung auf die Ehe gelegt werden muss, gleichsam auf ein Ehe Katechumenat als Äquivalent zur früheren Verlobungszeit.

Kardinal Kurt Koch

Auszug aus d. Kurzvortrag beim Premio Internazionale „Tu es Petrus“ am 7.2.15

„Wie soll man ein Leben lang lieben?“, wird der Autor in einem Brief von einer jungen Frau, Aimée, gefragt: „Für immer – das macht mir Angst. So etwas gibt es nur im Märchen.“ In seiner Antwort gibt Bourceret die folgenden Ratschläge:

Wage es, dich zu binden

Wir verlieren allzu leicht aus den Augen, dass Liebe auch den Verstand und den Willen umfasst. Sich bei der Eheschließung konkret auf die Liebe einzulassen, bedeutet, eine Wahl zu treffen, ein Urteil zu fällen. So fragt man bei der Eheschließung die Brautleute nicht, ob sie einander lieben, sondern: Willst du den Bund der Ehe schließen? Das wahre Abenteuer eines Lebens in Freiheit, schreibt Christiane Singer, besteht darin, sich auf das Wagnis der Bindung einzulassen:

„Frei ist jener, der – nachdem er illusionslos das Wesen der Liebe, ihre Abgründe, ihre Trockenzeiten, ihren Jubel ins Auge gefasst hat – sich auf den Weg macht, fest entschlossen, sich um jeden Preis auf diese Odyssee einzulassen, weder ihre Katastrophen, noch ihren Segen zu verleugnen, bereit, mehr zu verlieren, als man zu besitzen meinte, bereit aber auch, das zu gewinnen, was an keiner Börse gehandelt wird: das eingelöste Versprechen, die durchgetragene Verpflichtung im Auf und Ab eines menschlichen Lebens.“

Sei dir bewusst: Saisonschwankungen gibt es nun einmal

Die Liebe hat ihre Jahreszeiten. Es zahlt sich aus, das zu wissen, umso mehr, als die Zyklen immer wieder auftreten und einander nicht gleichen. Auf einen Frühling kann ohne Vorankündigung ein Wintereinbruch folgen, obwohl der Nachbar gerade eine ruhige Sommerzeit erlebt: In sich zurückgezogen, erlebt einer der Partner ein Tief, einen Frust, einen Kampf. Gott weiß, dass es Zeit braucht, um im eigenen Innenleben zu reifen, seine Identität zu finden, um dem anderen zu begegnen, mit dessen eigener Persönlichkeit und dessen Rhythmus. Die wahre Lie-

Fünf Tipps, wie lebenslange Ehe gelingt

„Für immer“ – geht das überhaupt?

besbeziehung besteht nämlich darin: den anderen in seiner Andersartigkeit anzunehmen. „Reine Liebe bedeutet, zur Distanz Ja zu sagen, ja diese Distanz zwischen mir und dem, was ich liebe, hochzuschätzen,“ hat Simone Weil geschrieben.

Verzaubere den Alltag

Um deiner Beziehung Dauer zu verleihen, vergiss nicht, dir die Freude am anderen zu bewahren. Wie? Durch Zärtlichkeit, Humor, Vertrauen, Komplimente, kleine Aufmerksamkeiten, ein „Ich liebe Dich“, durch verliebte Wochenenden... Aber auch durch Wachsamkeit, Aufrichtigkeit, Vergebung: Nicht alles für sich behalten, was einen stört, in Frage stellt, uns wehtut, sondern es dem anderen sagen, darüber reden... Wie Gary Chapman feststellt: Man muss ein Leben lang täglich Ja zueinander sagen.

Nimm Schwächen zur Kenntnis

Zunächst einmal die eigenen und dann die des anderen. Ohne Arbeit an sich selbst, ohne persönliche Umkehr, ist auf lange Sicht Liebe unmöglich. Das gemeinsame Leben lässt nämlich die Probleme der Beteiligten klar zutage treten: die Schwierigkeit, die eigenen Grenzen und die des anderen anzunehmen, mit der unterschiedlichen Erziehung zurechtzukommen, mit der Last der Vergangenheit, den körperlichen Veränderungen...

Der Ursprung vieler Seitensprünge ist die Vorstellung, anderswo würde alles besser sein – und dabei schleppt man die eigenen Probleme mit wie eine Schildkröte ihren Panzer. Und dabei: „Prüfungen sind in der Ehe keineswegs ein Zeichen dafür, man müsse das Abenteuer Ehe beenden – im Gegenteil: Jetzt erst wird es richtig spannend, es fortzusetzen,“ betont Christiane Singer. „Es ist besser, sich einer Zerreißprobe zu stellen, als Harmo-

nie zu simulieren... Eine Scheinbeziehung, die sich darauf konzentriert, Auseinandersetzungen zu vermeiden, führt ins Nichts.“

Lass dich in eine Dreierbeziehung ein

In eine Beziehung mit Gott. Das ist das große Plus der christlichen Ehe: dass die Partner nicht allein sind. Sie schenken sich dem Anderen im Angesicht Gottes, versprechen, einander in ewiger Treue zu lieben, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat.

Liebe Aimée, mich beeindruckt diese unbedingte Liebe Gottes, der uns Seine Barmherzigkeit anbietet, auch wenn wir noch so oft untreu sind. Er lehrt uns zu lieben, ohne etwas vom anderen zu erwarten. Keine einfache Sache! Aber Er ist mit uns, stärkt uns, wenn man nach Golgotha hinaufsteigen, dem anderen helfen muss, sein Kreuz zu tragen, seine Tränen zu trocknen, wenn er weint. Es stimmt: Da hat man oft den Eindruck, unter der Last der Prüfungen des Lebens zusammenzubrechen. Aber Tag für Tag kommt uns die Gnade des Sakraments zu – und es wäre schade, nicht aus dieser Quelle zu schöpfen, die Probleme allein lösen zu wollen, wo doch der Herr da ist.

Um auf das „Für immer“, das du in deinem Brief erwähnt hast, zurückzukommen und auf die notwendigen Etappen der Reifung im Eheleben, möchte ich zum Abschluss auf das Bild von der Hochzeit zu Kana, das Benedikt XVI. erwähnt hat, eingehen: Der Papst vergleicht die Verliebtheit des Anfangs mit dem „ersten Wein“, der den Gästen vorgesetzt worden war. Er muss zum „anderen Wein“ werden, der im Reifen seine Güte verbessert hat: Es ist die „zur Fülle gelangte Liebe“ – und dieser zweite Wein ist „besser als der erste“.

Emmanuel Bourceret

Der Autor ist Redakteur von Familie Chrétienne (5.6.12)

Geschiedene, die zivil wieder geheiratet haben, soll man zur Kommunion zulassen. Weithin erschallt diese Forderung. Die Kirche wäre sonst unglaublich. Der folgende Beitrag sieht dies differenzierter.

Um es gleich vorwegzunehmen: Wenn ich es mir erlaube, als Ordensfrau meine Gedanken zu diesem Thema kundzutun, dann deshalb, weil ich ein bisschen aus eigener Erfahrung mitsprechen kann und durch die Begleitung von Menschen in der Situation von Trennung, Scheidung, Wiederverheiratung viele verschiedene Perspektiven gewonnen habe. Ich durfte so manchen Einblick in Familienbiografien nehmen. Mir wurde dabei viel Schmerz anvertraut. Manchmal haben wir gemeinsam geweint über zerbrochene Lebensträume und Hoffnungen.

Der erste schwere Schritt ist immer das „Annehmen“, was aus meinen Träumen, Hoffnungen, aus meiner Liebe geworden ist. Zeit und Geduld sind erforderlich, bis dieser Schritt gegangen werden kann. Noch schwieriger ist diese „Annahme“, wenn Kinder vom Scheitern betroffen sind. Wenn Menschen erleben müssen, dass ihre Kinder diese Last kaum zu tragen vermögen. Ja, dass sie selber durch das Zerbrechen der Ehe ihnen gleichsam eine Hypothek auf die Schultern gelegt haben. Manches Zerbrechen setzt sich in der nächsten Generation fort.

Offen gestanden erzürmt mich die Art der Diskussion zu diesem Thema! Sie ist im deutschsprachigen Raum derart enggeführt, dass es der großen Not nicht gerecht wird. Denn die Not ist groß! Verfolgt man die Auseinandersetzung in den meisten Medien und in vielen Gesprächen, so könnte man den Eindruck gewinnen, dass das einzige Problem beim Scheitern einer Ehe die Frage der Kommunion ist.

Hier beginnt ja schon die große Verwirrung! Denn viele denken tatsächlich, sie seien allein durch das Scheitern der Ehe von der Kommunion, ja sogar von der Kirche ausgeschlossen. Diese Angst begegnet mir im Rahmen meiner Arbeit recht häufig, und vor meiner Bekehrung und Berufung dachte ich ja selbst so. Hier

Zur Debatte über Geschiedene, die zivil wieder heiraten

Eine große Verwirrung

herrscht große Unwissenheit!

Ich erinnere mich an eine Diskussion mit einem älteren Priester – ich würde ihn als persönlich „frommen Mann“ bezeichnen –, bei der ich mich am Ende der Tränen nicht erwehren konnte. Er hatte zur Frage der „Josefs-Ehe“ vehement verteidigt, man könne doch von einem jungen Mann nicht verlangen, dass er zölibatär lebe, wenn seine Ehe zerbrochen sei und er in einer neuen Beziehung lebe. Verlangt die Kirche da wirklich Unmögliches?

Ich frage mich an dieser Stelle, wie denkt ein gottgeweihter Mensch denn über sein eigenes zölibatäres Leben, wenn er gegen eine vermeintliche Diskriminierung des Mannes (oder auch der Frau) eintreten muss? Ich war offen gesagt zutiefst erschüttert.

An der Diskussion beteiligt war ein Paar, das genau in so einer „Josefs-Ehe“ seit vielen Jahren glücklich lebt. Sie berichteten, dass sie durch die Katechese eines anderen Priesters aufgerüttelt worden waren. Ihnen sei vorher nicht bewusst gewesen, dass sie in ihrer Lebenssituation irregulär und in Sünde lebten. Nach vielen Gesprächen mit diesem Priester, der ihnen in großem Respekt, aber eben auch in der Wahrheit der Lehre der Kirche begegnet sei, wäre in ihnen

die Sehnsucht gereift, ihr Leben mit Christus und im Rahmen Seines Evangeliums zu ordnen.

Inzwischen leben sie seit vielen Jahren als „Bruder und Schwester unter einem Dach“. Ich erlaubte mir den Mann zu fragen, wie er denn diese Veränderung erlebt habe. Ob es nicht eine Zumutung sei. Er antwortete mir in aller Schlichtheit: „Ja, es ist anfangs schon schwer gewesen, aber der Priester hat mir angeraten, monatlich zur Beichte zu gehen. Und das war meine größte Hilfe.“



Der Kommunionempfang: Nicht der einzige Ort der Begegnung mit Christus

Ich frage mich, warum hört man davon landauf, landab nichts? Müssten wir Ordensleute und die Priester das nicht aus eigenem Erleben wissen, dass es ohne enge Bindung an Christus nicht möglich ist, zölibatär zu leben? Und müssten wir nicht den Mut haben, den Menschen zu sagen, dass sie kaum den Geboten Gottes gehorsam leben können, wenn sie, wie der Durchschnitts-

bürger, über drei Stunden täglich vor der Glotze verbringen, während es allgemein als Zumutung empfunden wird, dass der Sonntagsgottesdienst eine Pflicht sein soll? Müssten wir ihnen nicht sagen, dass sie besser beraten wären, sie würden eine Stunde täglich vor dem Allerheiligsten verbringen? (...)

Mir scheint, wir sollten den Menschen doch mehr zutrauen als nur die Befriedigung des Triebes. Und es geht ja auch nicht um „unchristlichen Rigorismus“ oder darum, den Menschen „unerträgliche Lasten aufzubürden“. Sondern es geht darum, zunächst einmal selbst zu glauben, dass Jesu Worte wahr und damit auch lebbar sind.

Und es geht auch darum, den Blick zum Kreuz Jesu zu erheben. Wo steht denn geschrieben, dass ein Opfer uns nicht zugemutet werden kann? Und warum reduzieren wir den Raum, in dem Gott einem Menschen sehr konkret begegnet, eigentlich auf die Kommunion? Wie klein denken wir Christen denn inzwischen von Gott? Kein Wunder, wenn wir nicht mehr ernst genommen werden.

Sr. M. Michaela Mayer ISA

Sr. Michaela gehört zu den Immakulataschwestern vom Serpatischen Apostolat.

Erst dann beginnt die Liebe...

Jede dauerhafte Liebe hat eine überwundene Enttäuschung, eine erfolgreich bekämpfte Hartherzigkeit, eine gebändigte Aggression zur Basis. Solange ihr die gleiche Freude am Zusammensein habt, könnt ihr nicht unterscheiden, ob ihr einander oder nur eure Freude liebt. Solange eitel Wonne und Sonnenschein herrscht und ihr euch in gleicher Weise über euer

Zusammensein freut, erkennst du nicht, ob du deine Freude oder deine Frau liebst.

Erst wenn Differenzen auftreten, sich eine Enttäuschung oder Ermüdung einstellt, wenn der Moment gekommen ist, da du dir sagst: Ich mag sie nicht mehr, bin nicht mehr gern mit ihr zusammen, es fällt mir schwer, ihren miesen Charakter zu ertragen – genau das ist der

Zeitpunkt, an dem du erstmals in eurem gemeinsamen Leben die Chance hast, einen Akt der Liebe zu setzen: Sie zu lieben und nicht euer Vergnügen. In dem Moment, an dem du glaubst, die Liebe zu verlieren, lernst du, genau da lernst du, wahrhaft zu lieben.

Louis Evelyn

Aus RÉINVENTER LE MARIAGE. Von Louis Evelyn éd. Peuple Libre, zitiert in Famille Chrétienne v. 22.5.12



Gebet für die Synode

Das also wollen meine Mitarbeiter und ich heute empfehlen: das Gebet für die Bischofssynode über die Familie zu erneuern. Stärken wir dieses Bemühen bis zum nächsten Oktober, wenn die der Familie gewidmete Ordentliche Synodenversammlung stattfinden wird. (...) Ich bitte Euch, es nicht an Eurem Gebet mangeln zu lassen. Alle – der Papst, die Kardinäle, die Bischöfe, die Priester, die Ordensleute und die gläubigen Laien – wir alle sind aufgerufen, für die Synode zu beten.

Jesus, Maria und Josef, in euch betrachten wir den Glanz der wahren Liebe, an euch wenden wir uns voll Vertrauen.

Heilige Familie von Nazareth, mache auch unsere Familien zu Orten der Gemeinschaft und Räumen des Gebetes, zu echten Schulen des Evangeliums und kleinen Hauskirchen.

Heilige Familie von Nazareth, nie mehr gebe es in unseren Familien Gewalt, Verschlussheit und Spaltung:

Wer Verletzung erfahren oder Anstoß nehmen musste, finde bald Trost und Heilung.

Heilige Familie von Nazareth, möge die kommende Bischofssynode in allen wieder das Bewusstsein erwecken für die Heiligkeit und Unantastbarkeit der Familie, für ihre Schönheit im Plan Gottes.

Jesus, Maria und Josef, hört und erhört unser Flehen!

Papst Franziskus

Aus der Ansprache während der Generalaudienz v. 25.3.15

Es war ein wunderbares, wirklich berührendes Fest, zu dem wir unlängst eingeladen waren. Georg Schwarz (Portrait in VISION 4/11) hatte seine ewigen Gelübde in der Gemeinschaft Cenacolo abgelegt und zu diesem Anlass zu einer Feier in das Cenacolo in Kleinfrauenheid eingeladen. Wie immer war ich tief bewegt von der ansteckenden Freude, die diese jungen, aus der Drogensucht befreiten Männer ausstrahlen. Im Laufe des Festes lernte ich einige Familienmitglieder von Georg kennen. Und ich merkte rasch: Da gäbe es manch Wunderbares aus dieser Familie zu erzählen. Und so habe ich mich einige Tage später auf den Weg nach Aspang in der Buckligen Welt gemacht, um das Ehepaar Irene und Johannes Gradwohl zu besuchen.

Schon in Kleinfrauenheid waren mir die zwei auf Anhieb sympathisch. In ihrem schönen Garten sitzen wir nun beisammen, und die Gradwohls erzählen mir aus ihrem Leben. Die fesche, fröhliche vierfache Mutter Irene stammt aus Aspang, wo sie gemeinsam mit ihren drei Geschwistern eine sehr schöne Kindheit und Jugend verbracht hat. Auf vier Jahre im Gymnasium in Sachsenbrunn folgt eine fünfjährige Ausbildung in Kindergartenpädagogik in Wr. Neustadt. Johannes kommt ebenfalls aus der Buckligen Welt, aus Hollenthon, hat Nachrichtenelektronik studiert und dann bei der Telecom im Marketing gearbeitet.

„Wir haben beide das große Glück, aus einem gläubigen Elternhaus zu kommen. Der Glaube war in unserer Familie immer sehr wichtig“, erzählt Irene. „Bei mir hat sich das von Kindheit an durchgezogen. Es gab keine Zeit, wo ich mit Gott gebrochen hätte.“ Als die beiden sich 2001 bei einem Zeltfest kennenlernen – „am 6. Juni“, präzisiert Johannes –, stellen sie erfreut fest, dass Gott in ihrer beiden Leben eine große Rolle spielt.

Dieses Fundament erweist sich bald als sehr notwendig. Eine radikale Änderung ihres gemeinsamen Lebensplans nimmt nämlich ihren Anfang als ein anderer Georg, Johannes' jüngerer Bruder, im April 2002 einen schweren Mopedunfall hat. Der 16-Jährige hat schwere Kopfverletzungen: ein Schädelhirntrauma. Messun-

gen ergeben: Es lassen sich keine Gehirnströme mehr feststellen. Die Diagnose: „hirntot“, wie man das heute nennt. Eine Organtransplantation kommt für die Eltern nicht in Frage. Sie legen das Schicksal ihres Sohnes ganz in Gottes Hand. Entweder Er holt ihn zu sich oder der Sohn wird leben – wie immer dieses Leben aussehen mag.

Ein Gebetssturm wird entfacht: Familie und Freunde bestürmen den Himmel. Am dritten Tag nach dem Unfall ist der Vater mit dem Wagen unterwegs ins Spital. In der Nähe von Schönbrunn muss er das Auto anhalten, weil er ein ganz einzigartiges Gefühl hat und

Diagnose: hirntot – Frage: Organtransplantation?

weiß: Jetzt ist etwas mit Georg geschehen.... Tod oder Leben..

Auf der Intensivstation trifft er dann auf die behandelnden Ärzte: „Herr Gradwohl, wir können es uns überhaupt nicht erklären, aber die Gehirnströme sind plötzlich wieder da!“ Doch zunächst verbringt Georg die nächsten elf Monate im Wachkoma, zuletzt im Reha-Zentrum in Meidling. Und dann, endlich daheim, beginnt er zu Maria Lichtmess wieder zu sprechen!

Und er, der bis zum Unfall nur Partys, Motorroller und ähnliches im Kopf hatte und von Gott nicht viel wissen wollte, erzählt nun: Er sei der Hl. Dreifaltigkeit begegnet! Ein sehr starkes Licht sei von ihr ausgegangen „tausendmal stärker als die Sonne, aber es blendete mich nicht und hat mich ganz durchdrungen.“ Das Gefühl dabei beschreibt er ähnlich wie das des Vaters. Eigentlich wollte er dort bleiben doch er wußte er müsse zurück, denn Gott habe noch einiges mit ihm vor. „Bringt mich, so oft wie möglich, in die Hl. Messe.“ bittet er die Eltern. Von dem starken Licht, das ihn sehr beeindruckt hat, wird er immer wieder sprechen

War damit alles wieder in Ordnung? Hat der mittlerweile 28-Jährige nun keine Probleme mehr? Doch: Georg kann zwar heute mit einem Stock kurze Strecken gehen, er sitzt jedoch meistens im Rollstuhl. „So, wie wir ihn bei dem Fest erlebt haben, macht er einen fröhlichen und



Irene und Johannes Gradwohl haben erfahren: G

Wunder – auch in

Von Alexa Gaspari

ausgesprochen zufriedenen Eindruck.“ sage ich zu Georgs Bruder. Dieser bestätigt meine Beobachtung: „Er hat zwar noch kognitive Einschränkungen, aber kaum mehr spastische Probleme. Er spricht sogar gut englisch. Vor allem aber: Er ist sehr glücklich. Zufriedenheit gehört, so glaube ich, zu den höchsten Gütern des Menschen. Nicht die Gesundheit. Georg sagt immer wieder, dass es eine Freude sei, Jesus zu helfen, Sein Kreuz zu tragen.“ Irene fügt bewundernd hinzu: „Ja, er trägt seine Probleme mit großer Demut. Kaum vorstellbar, wie man das mit so viel Liebe und Freude annehmen kann.“

Sie selbst steht damals, als Georgs Unfall geschah, vor der Matura und kennt Johannes gerade erst ein Jahr. Eigentlich hätten sie viel Zeit miteinander verbringen wollen. Doch Johannes wohnt nun in Wien, um möglichst oft beim Schwerkranken im AKH sein zu können. Um ihrem Hannes nahe zu sein, sucht sie sich einen Job als Kindergärtnerin in

Wien. Ein paar Monate später beschließt aber Johannes, der im Krankenhaus die Probleme und Nöte schwerkranker Menschen kennenlernt. beruflich vollkommen umzusatteln: Er gibt seine bisherige Arbeit auf, beginnt eine Ausbildung als Therapeut und drückt ab September 2003 wieder die Schulbank – allerdings in Wr. Neustadt, Tirol und München. Und so hält es Irene auch nicht mehr in Wien.

Hat diese schwierige Zeit dem Paar geschadet? Nein, sie hat ihnen gezeigt, dass sie Krisen bewältigen können und dass „die Zeit, die wir miteinander im Gebet für Georg verbracht haben, uns viel Vertrautheit geschenkt hat. So sind wir gemeinsam tiefer in den Glauben hineingewachsen“, betont Irene.

2005 wird geheiratet. Johannes meldet das Gewerbe an und macht sich als Manual- und Schmerztherapeut selbständig. Er kommt zu den Patienten ins Haus. Es sei eine schöne Arbeit, versichert er mir. „Die Leute

könnten sonst kaum so eine Behandlung bekommen.“ Man merkt ihm die Freude an seinem Beruf an und die Zuwendung, die er für seine Patienten empfindet. „So merkwürdig das klingen mag: Aus so schwierigen Situationen, wie wir sie damals mit Georg erlebt haben, hatten wir das Glück, dass Gott uns immer näher zu sich geführt hat. Wenn man vor Ihm kniet und bekennt, völlig machtlos zu sein und sich nur mehr auf Ihn verlässt, dann kommt man Gott immer näher.“

Rückblickend schildert er weiters: „Als Georg im Wachkoma lag, hat sich viel verändert. ‚Was kann ich für ihn tun?‘, fragte ich mich. Gemeinsam mit Freunden habe ich für ihn dann eine Wallfahrt nach Medjugorje, zum Jugendfestival, organisiert. Das haben wir dann die nächsten Jahre beibehalten, - nun fährt auch Bruder Georg mit - und daraus ist ein Jugendgebetskreis entstanden,

schaften bereiten keine größeren Probleme. Das junge Paar wünscht sich, mit etwas Abstand, noch ein drittes Kind. Tatsächlich wird Irene Ende 2012 wieder schwanger, erleidet aber im Mai 2013 eine Fehlgeburt. Ein schwerer Schlag!

Im November desselben Jahres – an Irenes 31. Geburtstag – erfährt sie zu ihrer großen Freude, dass sie wieder ein Kind erwartet. Alle sind glücklich. Bis zur 23. Schwangerschaftswoche verläuft alles normal. Dann kommt das vorgesehene Organ-Screening. „Die Ärztin stellte fest, dass nur mehr sehr wenig Fruchtwasser vorhanden sei,“ erinnert sich Irene an diesen schrecklichen Tag. Ohne viel Feingefühl zählt die Frau Doktor auf, was sie entdeckt habe: Das Kind sei viel zu klein, habe wahrscheinlich einen Klumpfuß, nur eine Niere, ein zu kleines Kleinhirn... „Es wird wohl ein genetischer Defekt

weniger geworden und daher könnten weder Knochen noch Organe richtig wachsen. Die Ärztin akzeptiert jedoch die Entscheidung der Eltern, nicht abzutreiben, bewundert sie dafür und wünscht ihnen viel Mut.

Der Vater, der bei der Untersuchung dabei war, erinnert sich: „Durch das kaum vorhandene Fruchtwasser hat sich die Gebärmutter so um das Kind zusammengezogen, dass man vom Ma-

Kein Fruchtwasser – also keine Überlebenschance

gen-Darmtrakt und den Organen fast nichts sehen konnte. Es war klar: Ohne Fruchtwasser kein Leben. Also null Chance. Da war bei mir schon Verzweiflung und ein bisschen Anklage dabei: Warum mutet uns der liebe Gott diese neuerliche Prüfung zu?“

In der Kapelle der Kapuzinerkirche, wo das Allerheiligste ausgesetzt ist, lassen sie der Verzweiflung Lauf. „Ich konnte nicht beten. Bin einfach nur so vor dem Herrn gestanden.“ Irene ergänzt: „Ich habe Gott gebeten, mir die Kraft zu geben, damit ich die nächste Zeit und eine Geburt, die zwar Schmerzen, aber kein Leben bringen würde, durchstehe.“ Sie ziehen dort eine Bibelstelle: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“

Daheim beschließen sie, ihre Familien, Freunde, befreundeten Ordensleute und Priester um einen Gebetssturm zu bitten. „Viele haben dann gebetet und gefastet. Auch Nachtwachen wurden abgehalten. Sehr spürbar war, dass wir von einer großen Familie – auch Menschen, die wir gar nicht gekannt haben, mehrere Gebetskreise – getragen wurden. Da haben wir den Glauben ganz anders erfahren. Auch unser Beten hat sich verändert...“ Und an seine Frau gewendet, fährt Johannes voll Hochachtung, fort: „Du warst unglaublich, ich habe dich so bewundert, wie du diesen Weg gegangen bist.“

In dieser schwierigen Zeit möchte Irene öfter und intensiv Jesus in der Kommunion empfangen. Und beim Gebet, „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele...“ ergänzt sie „und mein Kind gesund.“ Von einem befreundeten Priester bekommen die Eltern

und das ungeborene Kind einen besonderen Segen und Irene die Krankensalbung. „Mir war aber klar: Mir bleibt nichts übrig, als mich von meinem Kind zu verabschieden. Damit muss ich klar kommen. Der Segen hat mir eine große Ruhe gegeben. P. Alois hat jedoch noch gesagt: Gott ist groß. Trau Ihm auch ein Wunder zu. Ich habe mich gefragt, wie er jetzt von einem Wunder sprechen kann. Damals konnte ich noch nicht auf ein Wunder hoffen. Ich wollte das nur überstehen können.“ Soll sie, darf sie wirklich noch hoffen, fragt sich Irene. Wie sollte das Kind denn leben können?

Am folgenden Montag ist sie bei ihrem Arzt. Er ist nun der Dritte, der bestätigt, dass ihr Kind es nicht schaffen könne: null Fruchtwasser. Das Kind ist ganz im Trockenen, schluckt nicht mehr. Es ist ja nichts mehr da. Irene spürt keine Kindsbewegung mehr. Das Herz schlägt allerdings noch. Das Kind hätte nur mehr eine kurze Lebenszeit, bedauert der Gynäkologe. Die Mutter muss sich also auf eine Totgeburt einstellen.

Ihre Verzweiflung ist so groß, dass sie eines Tages beim Frühstück mit den Kindern zu weinen beginnt. „Ich habe den Kindern gesagt, dass es schon sein kann, dass unser Baby lieber ein Engerl sein möchte. Der Hannes hat noch dazu gesagt, dass wir aber schon um ein Wunder bitten könnten.“ Für den sechsjährigen Philip weiter kein Problem, denn: Wenn Jesus mit den fünf Broten und den zwei Fischen so viele Leute satt machen konnte, werde er es doch schaffen, ihr Baby gesund zu machen, erklärt er. „Zu wem, wenn nicht zu Jesus, sollte man denn gehen?“, fügt der Kleine hinzu. So einfach kann das sein und für die Mutter eine Ermutigung, selbst doch an ein Wunder zu glauben.

Johannes berichtet: „Unser Gebet hat sich nun verändert. Wir baten Gott nicht nur um Kraft, falls das Baby stirbt oder schwerstbehindert auf die Welt kommt, sondern wir begannen, Ihm das Wunder eines gesunden Kindes zuzutrauen.“ Gemeinsam beten die Eltern, segnen ihr Kind und geben es frei: „Wenn du zu Gott gehen willst, so ist das gut. Dann geh heim. Doch wenn du zu uns möchtest, musst du anfangen zu schlucken und dich zu bewegen,“ erklärt Irene dem Ungeborenen.

Fortsetzung auf Seite 16

Gebetsstürme bewegen die Welt

n unseren Tagen

der mittlerweile ein Familiengebetskreis geworden ist. Da treffen sich nun 70 bis 90 Leute mit Kindern. Die Freude, die wir durch die gemeinsamen Eucharistiefestern erfahren, wollten wir dann in die Welt hineintragen, vor allem den Jugendlichen nahebringen.“

Lächelnd erzählt Johannes: „So entstand ‚Saturday Night Spirit‘, auch ‚Das andere Vorglühen‘ genannt. Das heißt: gemeinsam in die Vorabendmesse statt miteinander Biertrinken zu gehen. Da werden in verschiedenen Pfarren Jugendmessen organisiert. Mitt-

Gemeinsam Vorabendmesse statt Biertrinken

lerweile kommen da hunderte Leute zusammen. Durch Georgs Unfall sind auf diese Weise unglaublich viele Menschen intensiver mit dem Glauben, mit Jesus, in Kontakt gekommen...“

2007 wird Philipp geboren und 2009 Hannah. Die Schwanger-

sein“, hat sie gemeint. Entlassen wurde ich mit dem Rat, ins SMZ-Ost nach Wien zu fahren, um dort eine Fruchtwasserpunktion zur Feststellung des Defekts vornehmen zu lassen. Das sei notwendig, um eine Abtreibung in der schon weiter fortgeschrittenen Schwangerschaft zu rechtfertigen.“ (Nach §96 StGB ist Abtreibung bis zur Geburt straffrei, wenn das Kind geistig oder körperlich schwer geschädigt sein werde!)

„Für mich ist eine Welt zusammengebrochen. Bis dahin hatte ich ja gedacht, dass alles in Ordnung sei.“ Für die junge Mutter bedeutet das: Ihr Kind ist schwer krank. Doch für sie und ihren Mann ist auch klar: Das Leben ihres Kindes liegt allein in Gottes Hand. Eine Abtreibung kommt nicht in Frage. Daher brauchen sie auch keine Fruchtwasseruntersuchung. Bei der nächsten Untersuchung durch eine andere Frauenärztin gibt es keine bessere Nachricht: Das Kind werde es wohl nicht schaffen, lautet der Befund. Das Fruchtwasser sei noch

Fortsetzung von Seite 15

erklärt Irene dem Ungeborenen. „Für mich war das irgendwie eine Wende. Ich hatte das Gefühl, dass das Baby zu uns möchte und dass ich – trotz der Unwahrscheinlichkeit – Grund zur Hoffnung hätte,“ erklärt sie mir.

Und das Wunder beginnt sich aufzubauen: Bei der nächsten Kontrolle ist tatsächlich wieder etwas Fruchtwasser zu sehen. Das Baby schluckt wieder! Es sei auch etwas gewachsen, erkennt der Arzt. Medizinisch nicht erklärbar! Dem Arzt, der so etwas noch nie erlebt hatte, bleibt nur der Rat, sie sollten weiter beten, wenn das bisher so geholfen habe. Die Hoffnung der Eltern steigt. Irene plaudert weiter mit dem Kind. Sie trinkt viel und bittet ihr Kind auch viel zu trinken.

Von Woche zu Woche verbessert sich die Lage. Es ist immer mehr Fruchtwasser zu sehen. Der Arzt staunt über den kleinen Superman, der da heranwächst. Sehr bald stellt sich allerdings heraus, dass es ein „Supergirl“ ist, eine Marie. Die ärgsten Befürchtungen schwinden: die Klumpfüße, die mangelnde Niere, der verformte Kopf gehören der Vergangenheit an. „Der Rest der Schwangerschaft war getragen von Vertrauen. Wenn es nun doch leben würde, warum nicht auch gesund?“, hoffen die Eltern.

Ärzte und Schwestern bleiben skeptisch: „Sie stellen sich doch auf alles ein, Frau Gradwohl,“ heißt es bei jeder Kontrolle. Das Kind strampelt sich jedoch immer mehr ins Leben hinein, trinkt und schluckt brav... Auch die Bibelstellen, die die Mutter bekommt machen Mut, etwa: „Werft alle eure Sorge auf Ihn, denn Er kümmernt sich um euch.“

„Der Endspurt der Schwangerschaft war dennoch eine Zerreißprobe,“ erinnert sich Irene: Ihr Blutdruck zu hoch, das Kind, das sich nicht mehr bewegt, zu klein. Ein Kaiserschnitt wird gemacht: 2250 Gramm, 48 Zentimeter. Doch Marie hat eine Infektion, der Sauerstoffgehalt und der Blutzuckerspiegel sind zu niedrig. Sie muss auf die Neonatologie, wird mit Antibiotika behandelt. Vier schwierige Tage: „Jesus, wir geben sie dir hin. Muttergottes, Sorge dich.“ Endlich die Meldung eines sympathischen Arztes: „Ich habe jetzt alle Organe, angeschaut. Ihr Kind ist gesund! –

Ich bin kein gläubiger Mensch. Aber ich muss zugeben, dass das ein Wunder ist,“ fügt er hinzu.

Dürfen jetzt Mutter und Kind nach Hause? Nein, denn die letzten Laborwerte spielen verrückt. Die Nerven liegen blank. Viele, viele beten. Am nächsten Tag kann die Spitalscrew nicht erklären, wieso der neue Befund nun doch okay ist. Lächelnd erinnert sich Irene: „Für manche Ärzte und Schwestern die gratuliert haben, war das wohl recht schräg, wenn ich ihnen erzählt habe, dass wir einen starken Glauben haben, dass viele Menschen für unser Baby gebetet hätten und es für mich



Marie,
ist jetzt 9 Monate

eben ein Wunder sei.“

In der Zwischenzeit hat der Vater die süße, neun Monate alte Marie, die bis dahin geschlafen hatte, zu uns in den Garten getragen. Nun sitzt sie zufrieden auf einer Decke und spielt. Und die ebenso herzigen Geschwister, die ich auch noch beim anschließenden gemeinsamen Mittagessen kennenlernen darf, sind sichtlich glücklich mit der kleinen Schwester und verwöhnen sie gerne.

Zur Taufe wurden alle eingeladen, von denen die Gradwohls wussten, dass sie mitgebetet hatten: 120 Personen. Tatsächlich, meint Johannes, werden es Hunderte gewesen sein. Denn das Gebetsanliegen war wie ein lauffeuer verbreitet worden. Viel gebetet und gefastet hatten auch die Burschen im Cenacolo, die Johannes gut kennen: „Wie wir sie mit Marie besucht haben, hätten am liebsten alle sie halten wollen. Es gab viele Freudentränen. Auch Burschen, die ich nicht so gut kenne,

haben uns umarmt und sich mit uns gefreut,“ erzählt Johannes gerührt.

Was haben die Gradwohls aus diesen Erfahrungen mitgenommen? Johannes fasst es in Worte: „Kleinigkeiten können mich nicht mehr so erschüttern. Ich habe gelernt, dass man Vertrauen haben darf, wie immer der Weg, den der Herr für uns bereithält, ausschaut. Ich weiß, dass das Gebet eine enorme Kraft hat.“ Nachdenklich fügt er hinzu: „Glauben zu können, ist ein riesengroßes Geschenk. Wir sind heute viel dankbarer für die alltäglichen Dinge des Lebens.“

„Es ist kein Tag in den letzten neun Monaten vergangen, an dem ich nicht diese Dankbarkeit verspürt hätte,“ ergänzt Irene. „Dankbar auch für das Geschenk unserer zwei großen, gesunden Kinder – etwas, das wir für selbstverständlich gehalten hatten.“ Daher ist Irene nun auch besonders froh, dass es ihr durch den Job ihres Hannes möglich ist, daheim bei ihren Kindern sein zu dürfen. „Für mich ist es einfach schön, „nur“ für die Kinder da zu sein.“ Als Hannah vier war, hatte sie wieder in einem Kinder-

garten gearbeitet: „Ich habe bald gemerkt, dass ich da zu wenig Zeit, Geduld und Nerven für meine eigenen Kinder hatte.“ Der Beruf sei sehr fordernd gewesen, da die Kinder heute immer mehr Probleme in den Kindergarten mitbringen.

Durch die gefährdete Schwangerschaft konnte sie frühzeitig in Karenz gehen und so war sie bald wieder ganz zu Hause. Hannes unterstützt heute ihr Vollzeit-ausfraundasein, doch nicht alle haben Verständnis dafür. Die Freude an ihren Kindern und das „Gefühl, alle Momente ihres jungen Lebens miterleben zu können machen“ machen das mehr als wett. Die Zukunft wird ihr Recht geben.

Und Marie? Wenn sie nicht gut drauf ist, singt ihr die Mutter den Psalm 23 vor: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen...“ – so wie sie dies schon in der Schwangerschaft getan hatte. Dann ist alles wieder gut.

Am 15. Oktober begann ein Gedenk- und Jubiläumsjahr, das der ganze Karmeliterorden in Österreich und in der ganzen Welt feiert. Der Anlass dafür ist der Geburtstag der heiligen Teresa von Jesus, der Gründerin des teresianischen Karmel, die am 28. März 1515, also vor 500 Jahren, in Avila, in Spanien geboren worden ist. Wer war Teresa de Cepeda y Ahumada, wie ihr weltlicher Name lautet?

Teresa entstammt einer zum katholischen Glauben konvertierten jüdischen Familie. „Wir waren drei Schwestern und neun Brüder,“ schreibt sie. Durch das religiöse Klima in ihrer Familie, die Betrachtungen und die geistliche Lektüre reift in ihr langsam die Berufung zum Ordensleben. Während ihre Brüder im gerade erst entdeckten Amerika Ansehen und Reichtum suchen, tritt sie mit 20 Jahren im Jahr 1535 in das Kloster der Menschwerdung in Avila ein.

27 Jahre lang lebt sie glücklich in diesem Kloster und zieht dort immer mehr die Aufmerksamkeit der Mitschwestern und vieler weltlicher Leute auf sich. Sie macht große Fortschritte in der Praxis der Tugenden und erreicht nach Jahren intensiven geistlichen Kampfes eine eminent menschliche und geistliche Reife. Als sie mit 47 Jahren die Berufung, die der Herr ihr schenkt, nämlich der Kirche durch Gebet und Abgeschiedenheit zu dienen, deutlich erkennt, gründet sie 1562 das Kloster vom heiligen Josef in Avila.

Dieser Gründung folgen weitere, insgesamt 16 Frauen- und zwei Männerklöster.

Teresa fährt zu diesen Gründungsorten nicht mit dem Auto über asphaltierte Straßen, sondern in Eselskarren über die damals steinigen Wege von Kastilien und Andalusien, bei eisiger Kälte und glühender Sonnenhitze, immer wieder auch krank und vom Fieber geschüttelt. In ihren wenigen freien Momenten schreibt sie Bücher und unzählige Briefe.

Völlig aufgezehrt in ihrem Leib, doch in ihrem Geist ganz in Gott versunken, stirbt sie am 4. Oktober 1582 im Kloster von Alba de Tormes. In ihrer Geburtsstadt Avila erinnert jeder Stein an Teresa. Niemand hat ein so

großes Gedächtnis in der Geschichte dieser Stadt hinterlassen wie „La Santa“. Ihr Leben und ihr Werk ist mit Avila verbunden, und wenn sie auch mit dem Namen Teresa de Cepeda y Ahumada geboren wurde, so wird sie heute in der ganzen Welt Teresa von Avila genannt.

Am 27. September 1970 hat Papst Paul VI. Teresa den Titel eines Doctor Ecclesiae (Kirchenlehrerin) verliehen.

lassen müsste.“ (Vida 9,4)

Teresa hat in Jesus nicht einfach ein moralisches Ideal gesehen. Sie hat Ihn vielmehr als einen wahren Menschen geliebt im eigentlichen und lebendigen Sinn des Wortes. Sie sagt: „Wir sehen ihn ja als Menschen und erleben ihn in Schwachheiten und Leiden, er leistet uns Gesellschaft.“ (Vida 22,10)

Beten ist für sie also kein Moralismus, weil man dazu verpflichtet ist oder etwas erreichen

Gebet als Verweilen bei einem Freund vorstellt. Darin liegt eine Dynamik der Beziehung, in der beide, sowohl Gott als auch der Mensch, gleich aktive Partner sind. Für die Kirchenlehrerin Teresa gelten auch in der Beziehung zu Gott die Gesetze einer Freundschaft.

Jede Freundschaft muss gepflegt und gehütet werden. Sie braucht Räume der Begegnung, Kontinuität und schließlich ein immer tieferes Kennenlernen des anderen und der eigenen Person. Was ist uns denn in einer Freundschaft wichtig? Miteinander Zeit verbringen zu können, miteinander Interessen und Pläne, Freuden und Hoffnungen, aber auch Nöte und Ängste teilen zu können; zu wissen, dass der Freund aufmerksam und einfach da ist... Eben das sind die Erfahrungen, die Teresa mit Gott macht. Im täglichen Umgang mit Ihm entdeckt sie in Ihm einen wahren Freund, der immer an ihrer Seite ist.

Diese Erfahrungen konnte sie machen, weil sie sich auf die Freundschaft mit Gott eingelassen, Ihm Zeit und Raum in ihrem Leben geschenkt hat. Dazu hat Teresa immer wieder die Einsamkeit aufgesucht. Sie ist der Ort der Begegnung, der Intimität und der geteilten Geheimnisse. Hier kann der Mensch im Angesicht seines Geliebten er selbst sein.

Die Einsamkeit, von der Teresa spricht und die von den Mystikern aller Zeiten gesucht wird, ist jene innere Haltung, die es möglich macht, die Beziehung der Liebe zu leben. Das Herz, das liebt, ist das Herz, das sich von allem befreien möchte, was die Hingabe behindert.

Der Weg des Gebets ist ein wahrer Weg der Befreiung: An erster Stelle muss sich der Betende von allem frei machen, was ihn hindert, eine Zeit und einen Raum zu finden, um sich in Stille bei Gott zurückzuziehen. An zweiter Stelle beginnt Gott den Menschen im Gebet von allem zu befreien, was ihn hindert, die wahre Freiheit und Hingabe zu leben. Oft meinen wir ja, wir müssten etwas für Gott leisten, mit unserer eigenen Kraft und unseren eigenen Fähigkeiten etwas

für Ihn tun...

Nach jahrelangem Kampf suchte Teresa Jesus mit Radikalität und warf sich Ihm zu Füßen. In ihrer Erfahrung von tiefer Einsamkeit und Armut, in der sie ihr Vertrauen nur mehr auf Gott setzte, kam Jesus ihr nahe und schenkte ihr den Beginn eines neuen Lebens mit Ihm. (Vida 9)

Erst in dem Moment, in dem der Mensch seine eigene Wahrheit und die Wahrheit Gottes zu begreifen beginnt (die Sünde des Menschen – die Barmherzigkeit Gottes) wird er dazu bereit, die Liebe Gottes zu empfangen. „Berührt und ergriffen von Gottes Liebe“ können auch wir den Weg des Gebetes gehen, den Weg einer Freundschaft, die immer mehr wachsen und reifen möchte.

Teresa legt uns ans Herz, uns auf die Pflege dieser

Freundschaft einzulassen und zwar auf dem Weg des inneren Betens. Das sei die Tür, so meint sie, die uns offen sein lässt für Gott. Wenn diese Tür verschlossen ist, können wir die vielfältigen Erfahrungen der Gegenwart Gottes nicht empfangen. Teresa wirbt geradezu dafür, uns auf diese Liebesbeziehung mit Gott einzulassen, wenn sie sagt:

„Über das, was ich aus Erfahrung weiß, kann ich sprechen, und das ist, dass jemand, der mit dem inneren Beten begonnen hat, es ja nicht mehr aufgeben soll, mag er noch so viel Schlechtes tun, denn es ist das Heilmittel, durch das er sich wieder bessern kann, während ohne es alles sehr viel schwieriger wird. (...) Hier gibt es nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen; (...) und wenn er durchhält, dann hoffe ich auf das Erbarmen Gottes, das ihn noch nie jemand zum Freund erwählt hat, dem er es nicht vergolten hätte. Ich verstehe nicht, mein Schöpfer, warum nicht alle Welt darauf aus ist, dir durch diese besondere Freundschaft nahe zu kommen.“ (Vida 8,5.6)

Tatsächlich konnte Teresa schon zu ihren Lebzeiten viele Menschen für diesen Weg des inneren Betens gewinnen. Ihr Charisma lebt jedoch weiter in den Klöstern, die von ihr oder nach ihrem Tod gegründet wurden.

Die heilige Teresa von Avila

Botschaft an uns

Die Schwestern des Karmels in Maria Jeutendorf



Das lässt uns nun auch fragen: Welche Bedeutung hat sie als Kirchenlehrerin für die ganze Kirche und jeden von uns, die wir zu dieser Kirche gehören? Sie ist Lehrerin dadurch, dass sie durch ihr Leben aufzeigt, was Beten und geistliches Leben bedeuten. Denn Teresas Leben ist ihr Beten, ihr Beten ist ihr Leben – und das ist auch ihre Lehre.

Wie schaut die Gebetslehre unserer Heiligen nun konkret aus? Teresa hat keine Gebetslehre entwickelt. Beten ist für sie ein Beziehungs-

schehen. Sie beschreibt ihre Art, sich dem Herrn

Jesus Christus zuzuwenden: „Ich bemühte mich, so gut ich konnte, mir Jesus, unser Gut und unseren Herrn, in meinem Inneren zu gegenwärtigen; das war meine Art zu beten... Es ging mir damit an jenen Stellen besser, wo ich ihn am einsamsten erlebte. Mir schien, dass er mich, wenn er einsam und niedergeschlagen war, als einer, der in Nöten ist, zu sich

möchte; Christsein ist auch nicht einfach eine Ethik, sondern in erster Linie eine Beziehung – Leben in einer lebendigen Beziehung mit dem Mensch gewordenen Gott. Sich um diese Art des Betens zu bemühen, das ist inneres Beten, das ist Freundschaft mit Gott, wie Teresa sie lebt und für die sie wirbt: „Meiner Meinung nach ist inneres Beten nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach

um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt“ (Vida 8,5).

Ist Gebet für uns, auch wenn es persönliches Beten ist, nicht oft eine „Einbahnstraße“, in der wir die Handelnden sind und unseren Blick und unser Wort an Gott richten? Gott ist dabei der passive Zuschauer, der das Gebet annimmt, zuhört und möglicher Weise unsere Bitten erfüllt.

Teresa widerspricht dieser Vorstellung, indem sie uns das

Beten: Bei einem Freund, der uns liebt, verweilen

Unterwegs bei eisiger Kälte und glühender Hitze

Das Turiner Grabtuch wird vom 15. April bis zum 15. September ausgestellt. Grund genug zu wiederholen: Es ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das Grabtuch Jesu, das erkennbar Zeugnis von der Auferstehung des Herrn ablegt.

Obwohl namhafte Grabtuchforscher bereits im Jahre 1998 in Turin anlässlich des III. Internationalen Congresses über die „Sindone“ (Grabtuch) erklärt hatten, dass in der Grabtuchforschung so ziemlich alles gesagt worden sei, die offiziellen Untersuchungen zum Grabtuch abgeschlossen und damit die Ungewissheit über Alter, Bildentstehung und Person des Grabtuches weiterhin bestünden, nahm die wissenschaftliche Forschung doch unbeirrt ihren Lauf und kam seit der letzten Ausstellung des Grabtuches von Turin – 2010 – zu erstaunlichen Ergebnissen.

Das wohl interessanteste Resultat waren die Erkenntnisse von Giulio Fanti und Pierandrea Malfi bezüglich der Datierung des Grabtuches. Dank eines Projekts der Universität Padua war es möglich, auf der Grundlage mechanischer und optometrischer Analysen alternative Datierungsmethoden für das Grabtuch von Turin zu entwickeln.

Die Radiokohlenstoffdatierung von 1988 hatte nämlich dekretiert, dass das Grabtuch aus dem Mittelalter stamme. Aber diese Datierung ist schlichtweg falsch und weist insgesamt erhebliche systematische Probleme auf, weil der natürliche Zerfallsprozess zwar theoretisch konstant ist, aber durch äußere, nicht immer bekannte Ereignisse (Brände, Umweltverschmutzung, Thymolauswirkung) verändert worden sein kann.

Nunmehr bieten allerdings insgesamt vier - in der letzten Zeit durchgeführte - alternative Datierungsmethoden die Möglichkeit, das Alter des Grabtuches mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu erfassen. Alle datieren das Grabtuch viel früher als die Radiokohlenstoffanalyse,

deutlich vor dem Mittelalter und zwar:

2013 untersuchten Fanti und Malfi Grabtuchfäden mit zwei chemischen Datierungsmethoden, die auf der Schwingungsspektroskopie basieren, nämlich der FTIR (Fourier Transform In-



Das Antlitz auf dem Grabtuch

fraRed spectroscopy, einer besonderen Variante der Infrarotspektroskopie) und mit der Raman-Spektroskopie (analysiert die Wechselwirkung elektromagnetischer Strahlung mit Materie).

■ Beide chemischen Datierungsmöglichkeiten ergaben bei einem Konfidenzintervall von 95%:

■ FTIR/ATR: 300 v. Chr. +/- 400 Jahre

■ Ramananalyse: 200 v. Chr. +/- 500 Jahre

Zusammen ergibt das eine Kompatibilität mit dem ersten Jahrhundert.

Außerdem hat Giulio Fanti eine einzigartige multiparametrische mechanische Datierungsmethode entwickelt, bei der u.a. der Dehnungswiderstand verschiedener Fäden aus dem Zeit-

raum von 3000 v. Chr. bis 2000 n. Chr. gemessen worden ist. Demnach würde der Leinenstoff des Grabtuches nicht aus dem Mittelalter, sondern aus der Antike stammen mit dem Ergebnis: 372 nach Christus, mit einem Konfidenzintervall von 95% von +/- 400 Jahren.

Alle drei voneinander unabhängigen Datierungsmethoden Fantis weisen zusammen auf das erste Jahrhundert hin, genau die Zeit, in der Jesus von Nazareth in Palästina gelebt hat.

2012 behauptete die bekannte französische Monatszeitschrift „L’Histoire, Le magazine de référence des passionnés d’histoire“ in der Artikelserie „Le suaire de Turin: La vraie histoire d’un faux“ (Das Grabtuch von Turin, die wahre Geschichte einer Fälschung), dass das Grabtuch aus dem Mittelalter stamme und nach den bereits vorhandenen Ikonen geschaffen worden sei.

Aber auch diese Behauptungen konnte Giulio Fanti ad absurdum führen und eindeutig klarstellen, dass die erste Münze mit Christusantlitz (692) nach dem Grabtuch von Turin geschaffen worden sein müsse. Diese „Semissis“-Münze von Justinian II zeigt sogar Christus mit geschlossenen Augen und einer Träne aus dem rechten Auge! Mit seinen Untersuchungen, die sich über einen Zeitraum von ca. 1000 Jahren und einer Ausdehnung von ca. 2000 km erstrecken, weist er nach, dass die Wahrscheinlichkeit, dass die Münzen zufällig, d.h. ohne Vorbild des Grabtuches, entstanden sein konnten, 1: 7.000.000.000.000.000.000 beträgt, d.h. also de facto unmöglich ist, wobei besonders die Relation Augen zu Nase (1:1,28) auffällt.

Bezüglich der Identität des

Mannes des Grabtuches wäre zu sagen: Obgleich alle Indizien und alle Wahrscheinlichkeitsrechnungen eindeutig auf Jesus von Nazareth hinweisen, haben es die verantwortlichen Grabtuchexperten in Turin bis dato abgelehnt, sich klar zur Identität des Mannes des Grabtuches zu bekennen.

Es wäre aber unredlich, die kriminalistischen Untersuchungen eines Aaron-Arnaud Upinsky zu ignorieren, der mit binären Expertensystemen eindeutig die Identität des Mannes des Grabtuches entschlüsselt hat.

Neue Erkenntnisse gibt es auch zur Entstehung des Körperbildes auf dem Grabtuch. Da der Vorgang der Bildentstehung wissen-

Ein hoher Energieschub im Inneren des Körpers

schaftlich nicht wiederholbar ist, gibt es diesbezüglich keine eindeutige wissenschaftliche Erklärung. Dieses Phänomen geht über die wissenschaftlichen Erkenntnisse hinaus, zumal ja auch der Körper auf unerklärliche Weise aus dem Tuch verschwunden ist.

Die Versuche, die am ehesten an das Geschehen herankommen, waren verschiedene Experimente anlässlich eines Erdbebens in Piemont mit hoher Radonstrahlung, wobei es zu natür-

Er sah – u

Wer sich einen Überblick über den Stand der Forschung bezüglich des Grabtuches von Turin verschaffen will, dem sei das Buch *Er sah und glaubte* von Gertrud Wally empfohlen. Da wird auf die Spuren der Geißelung, der Dornenkrönung, des Tragens eines Kreuzes-Querbalke, der Durchbohrung zwischen sechster und fünfter Rippe und, und... hingewiesen.



er Ausstellung Christi

lichen Koronarentladungen (Corona discharge) kam (eine Myriade von Mikroentladungen zwischen Elektroden von sehr hohem Potential).

Aber kein Testversuch ergab ein Doppelbild mit gleicher Helligkeitsintensität! Und die für den Test verwendeten Gegenstände waren natürlich auch nicht verschwunden! Das Doppelbild des Grabtuches weist unwiderlegbar darauf hin, dass dieser hohe Energieschub aus dem Inneren des Körpers des Mannes des Grabtuches gekommen sein muss, sonst gäbe es kein solches Doppelbild (Fanti: bei einer Spannung von 300.000 Volt innerhalb von 0,3 Millisekunden, worauf die hauchzarte Oxydation der Flachsfasern des Grabtuches hinweist, nämlich nur 0,2 Mikrometer der äußersten Zellschicht einer Faser, was eine manuelle Herstellung absolut ausschließt! Für ein solches Bild wären 50 Blitze in einem verschlossenen Grab nötig!).

Andere Forscher, wie Paolo di Lazzaro, verweisen auf eine hohe Laserbestrahlung als mögliche Ursache der Bildentstehung hin.

Alle diese Erkenntnisse sind ein eindeutiger Hinweis auf Jesus von Nazareth, dessen Passion und Auferstehung für unsere glaubenslose, antichristliche Zeit im Grabtuch aufbewahrt und dokumentiert sind, die aber erst mit unseren gegenwärtigen wissenschaftlichen Methoden ent-

nd glaubte

Eindrucksvoll auch die Überlegungen zur Entstehung des Bildes und über das „geheimnisvolle Verschwinden des Leichnams vor der Verwesung“. Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit dem Schweiß Tuch von Oviedo.

CG

ERSAH UND GLAUBTE - GRABTUCH VON TURIN UND SCHWEIßTUCH VON OVIEDO. ZWEI RELIQUIEN FÜR DAS DRITTE JAHRTAUSEND. Von Getrud Wally. Bernardus-Verlag, 146 Seiten, 14,60 Euro

schlüsselt werden konnten.

Als Komplementärreliquie zum Grabtuch wurde beim letzten Kongress in Bari (4.-5. Sept. 2014) das Schweiß Tuch von Oviedo bestätigt, dessen genaue Kenntnis eine durchaus glaubwürdige Erklärung der Perikope von Joh 20, 3-10 ermöglicht. Die neuesten Pollenuntersuchungen von Marzia Bo an Grabtuch und Schweiß Tuch untermauern zwar die gemeinsame Herkunft, jedoch die unterschiedliche Verwendung beider Tücher. Die star-

Erkennbar erst durch moderne Wissenschaft

ke Präsenz von Helichrysum (Strohblume) am Grabtuch weist auf die Ingredienzien kostbarer Salben und Öle wie für die Bestattung eines Königs hin. Ebenso sind Erdsuren an der Nasengegend des Schweiß Tuches durchaus kompatibel mit denen des Grabtuches und verweisen auf die Erde von Golgotha.

Orthopädische Untersuchungen der oberen Gliedmaße ergaben, dass der Mann des Grabtuches, Jesus, ein schweres, stumpfes Trauma an Nacken, Brust und Schulter vor seinem Tod erlitten haben muss, mit schweren Verletzungen einiger Hals- und Brustwirbel, des gesamten „Armgeflechtes“, mit einer daraus resultierenden Klauenhand, ausgekegelten Schultern, Lähmungserscheinungen und Atemnot, die wieder durchaus mit dem blutigen Lungenödemgemisch des Schweiß Tuches von Oviedo kompatibel ist.

REFERENZEN:

Giulio Fanti & Pierandrea Malfi, LA SINDONE: PRIMO SECOLO DOPO CRISTO! Ed. Segni;
Giovanna de Liso, Francesco Lattarullo, Giulio Fanti, TURIN SHROUD-LIKE ELECTRIC IMAGING CONNECTED TO EARTHQUAKES, 2014 Workshop on Advances in the Turin Shroud Investigation, Bari, ATSI 2014;
Giulio Fanti, Francesco Lattarullo, Giancarlo Pesavento, EXPERIMENTAL RESULTS USING CORONA DISCHARGE TO ATTEMPT TO REPRODUCE THE TURIN SHROUD IMAGE, ATSI 2014;
Paolo Di Lazzaro, Daniele Murra, SHROUD LIKE COLORATION OF LINEN, CONSERVATION MEASURES AND PERCEPTION OF PATTERNS INTO THE SHROUD OF TURIN. A survey of experimental studies at the ENEA Research Center of Frascati, ATSI Bari, 2104;
M. Bevilacqua, G. Fanti et alii, INJURY, sept. 2013, ebenda oct. 2014.



Das Jugendtreffen in Pöllau ist jedes Jahr ein besonderes Highlight für mich: die Vorträge, der Lobpreis, die Freunde, die man wieder sieht, die unglaublichen Heiligen Messen und die Anbetung, die tiefen Gespräche und nicht zu vergessen der herrliche Naturpark machen es zu einer einzigartigen Woche. Pöllau ist mehr als nur ein netter Zeitvertreib in den Ferien – es ist die Gelegenheit, das Abenteuer des Lebens in seiner ganzen Fülle neu zu entdecken und sich auf den auszurichten, der allein uns zutiefst glücklich machen kann.

Kennengelernt habe ich es durch meine Geschwister, die mich schon vor einigen Jahren mitgenommen haben. Als ich das erste Mal zum Jugendtreffen kam, wusste ich noch nicht so recht, was und wie das alles wird. Aber ich lernte sehr schnell Freunde kennen – und die Musik war einfach super! Besonders bewegend war für mich damals der Abend der Barmherzigkeit, als der Priester mit der heiligen Eucharistie durch die Reihen gegangen ist und dann zu mir kam. Jesus hat mich damals zutiefst berührt; Er begegnete mir persönlich! Nach dem Jugendtreffen brannte wirklich ein Feuer in mir. In Pöllau habe ich gelernt, dass der Glaube nicht langweilig, sondern ein aufregendes Abenteuer mit Ihm, Jesus, ist!

Mittlerweile hat sich einiges getan und im Laufe der Zeit durfte ich mehr und mehr beim Treffen mitarbeiten. Seit etwas mehr als einem Jahr darf ich auch im

Leitungsteam mithelfen. Mitzuerleben, wie sich das Festival von einer Idee, von einem Wort, von einer Inspiration bis hin zur konkreten Umsetzung entwickelt, fasziniert mich genauso wie die liebevolle Hingabe jedes einzelnen Mitarbeiters im Hintergrund.

Nachdem ich so reich beschenkt worden bin, darf ich nun in der Hoffnung, dass das Treffen in vielen, vielen anderen Jugendlichen ebenso reiche Frucht bringt, das weitergeben, was ich in all den Jahren empfangen habe. Wie die samaritanische Frau im Johannesevangelium darf ich durch das lebendige Wasser, das ich von Christus empfangen habe, selbst zu einer Quelle für andere werden und von dieser Freude des Lebens Zeugnis geben.

Mark, 19 Jahre

Pöllau 2015

„Selig, die reinen Herzens sind...“ ist Thema des Treffens 2015. Auf dem Programm stehen: interessante Vorträge, Workshops, Gebet, hl. Messen, Spiel, Sport, Musik, Mission...

Referenten: Pfr. Roger Ibou-nigg, Don Johannes M. Schwarz, Sr. Teresa Zukic, P. Jochen Maria Häusler, Olympiakaplan P. Johannes Paul Chavanne u. a.

Zeit: 14. bis 19. Juli

Ort: Schlosspark Pöllau in der Oststeiermark

Info&Anmeldung: Margit Hussler, 0650/2105073, poellau@aon.at, www.jugendtreffen.at

Geschichten zum Nachdenken

Von Gott, Menschen und Tieren

Weihebischof Andreas Laun hat im Verlag *EheFamilieBuch* einen Sammelband mit Geschichten herausgegeben: *Von Gott, Menschen und Tieren – Geschichten zum Nachdenken*. Es ist eine bunte Sammlung längerer und kürzerer, gut erzählter Geschichten für Erwachsene, die ich gerne und mit Gewinn gelesen habe: etwa über die Bekehrung seines Vaters, eines Agnostikers, im Gefolge einer Nahtoderfahrung; oder das Märchen vom Konzil der Religionen; oder die Geschichte vom Adler, der ein Huhn war; oder vom Prediger und seinem stillen Helfer; oder...

Um einen Eindruck zu vermitteln, gebe ich am besten eine dieser Geschichten, eine wahre Begebenheit wieder, die der bekannte jüdische Religionswissenschaftler Pinchas Lapide erzählt hat und die Bischof Laun ins Buch übernommen hat.

Ich, Pinchas Lapide, war von 1956 - 1958 israelischer Konsul in Mailand, als Italien das 10-jährige Jubiläum seiner Befreiung feierte. Eines Tages bekam ich einen Brief, unterschrieben von 27 Israelis ganz verschiedener Herkunft und Berufe, die eine gemeinsame Geschichte einte: Sie verbrachten 25 Monate ihres Lebens im Keller eines Franziskanerinnen-Klosters und verdankten dieser Tatsache ihr Überleben. Und nun, zehn Jahre später, wollten sie auf eigene Kosten zurückkehren, um den Nonnen einen Dankbesuch abzustatten.

Sie schrieben mir, damit ich die Massenmedien alarmiere, mitkomme und dem ganzen Besuch einen offiziellen Charakter verleihe. Ich sagte selbstverständlich Ja, und so fuhr eines Tages ein Konvoi hinunter in dieses Kloster und dort standen bereits 30 schwarz gekleidete Nonnen, in ihrer Mitte die Mutter Oberin, eine Dame von über 70 Jahren, die bereits schlecht sah, nicht gut hörte und von zwei Schwestern gestützt wurde. Es begannen die Dankesreden. Nachdem das zwei Stunden gedauert hatte, ging ich zur Oberin hin und sagte:

„Signora, entschuldigen Sie das Getöse, aber die Welt hat schlechte Nachrichten zur Genüge, die Menschen sollten auch einmal etwas Gutes hören. Daher müssen alle diese Menschen hier sein, die da fotografieren, Lärm machen und schreiben.“

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei:
Christlicher Medienversand
Christoph Hurnaus
Waltherstr. 21, A-4020 Linz
Tel.+Fax.: 0732-788117
hurnaus@aon.at

Nach diesen meinen Worten sagte sie einen Satz, den ich nie vergessen werde: „Sagen Sie, Herr Konsul, seid ihr Kommunisten oder seid ihr Faschisten?“

Das erste Mal in meinem Leben blieb ich die Antwort schuldig und sagte nur: „Signora, seit zwei Stunden reden wir von der Bergpredigt, von der Nächstenliebe, vom Heiligen Land, von Jerusalem und der Bibel und Sie stellen mir eine solche Frage?!“

Die alte Dame wurde rot im Gesicht, stotterte und sagte: „Sie wissen, Herr Konsul, ich bin eine alte Frau. Sie müssen etwas Rücksicht nehmen. Aber in dem Keller dort unten, den wir Ihnen gezeigt haben, wo die Nonnen auch zwei Mal auf ihrem Hostienofen Matzen gebacken haben, damit die Juden im Keller nicht nur leben, sondern auch ein Pessach, ihr Ostern, feiern konnten, in demselben Keller, nur zweihundert Meter vom Gestapo-Büro entfernt, da haben wir 1942 Kommunisten versteckt, 1943-1945 Juden und 1946-1947 Faschisten. Jetzt bin ich ein bisschen durcheinander gekommen. Wer ihr auch seid, ich freue mich, dass ihr gekommen seid!“

CG

VON GOTT, MENSCHEN UND TIEREN – GESCHICHTEN ZUM NACHDENKEN. Von Weihbischof Andreas Laun. Verlag EheFamilieBuch, 132 Seiten, 13,50 Euro



Was würden Sie von einem Menschen halten, der Ihnen verspricht: *Ich bin immer bei dir, solange die Welt besteht. Egal, was geschieht. Das klingt doch absurd, ... ist doch nichts anderes als die Flucht in eine Illusion, die über die grausame Wirklichkeit des Todes hinwegtäuschen will. Und nun behauptet Jesus: ‚Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.‘ ... Jesus verspricht in der Tat seine Gegenwart seinen Jüngern. Obwohl sie wussten, dass er ihnen nicht mehr so begegnen würde, wie sie ihn von früher kannten. Aber er war damit nicht einfach weg.*

Mit diesem spannenden Vorwort eröffnet Karl-Heinz Fleckenstein, der bekannte Erzähler aus dem Heiligen Land, sein neuestes Buch. Es gelingt ihm darin, die Verheißungen der Evangelien mit seinen eigenen inneren Wahrnehmungen und den lebendigen Berichten gegenwärtiger Zeitzeugen auf begeisternde Art zu verknüpfen.

Der Autor wählt immer zentrale Aussagen der Evangelien und lässt sie im inneren Gespräch mit Jesus wirken: „Jesus,

Rechtzeitig vor dem Besuch von Papst Franziskus in Sarajevo legt Bischof Franjo Komarica der Öffentlichkeit ein auftritteles Buch vor, in dem er über Krieg und Vertreibung in seiner Diözese Banja Luka spricht. Das Buch, das den Titel *Liebe. Macht. Erfindersisch* trägt, entstand während vieler Gespräche mit dem deutschen Journalisten Winfried Gburek, der Komarica Jahre hindurch in Banja Luka besuchte.

Bischof Komarica führte Gburek zu verletzten, traumatisierten und Not leidenden Menschen, zu Minenfeldern, zerstörten Kirchen – aber auch zu Projekten des Friedens und der Versöhnung.

Dieses sehr lesenswerte Buch berichtet über die Hintergründe eines Stellvertreterkrieges internationaler Mächte auf dem Gebiet des heutigen Staates Bosnien-Herzegowina. In den Gesprächen mit dem Autor gibt der Bischof schockierende Einblicke



Tagebuchaufzeichnungen der
hl. Maria Bernarda

Nimm und schreibe!

In VISION 1/2015 haben wir auf Seite 21 das von Pfarrer Urs Keusch herausgegebene Buch *Nimm und schreibe! Tagebuchaufzeichnungen der hl. Maria Bernarda* vorgestellt. Leider wurde die Mail-Bestelladresse infolge der automatischen Wortabteilung durch das Programm

nicht korrekt geschrieben, so dass Bestellungen per E-Mail nicht ankommen konnten.

Wer das Buch per Mail bestellt hat und nicht erhalten konnte, möge es doch bitte noch einmal versuchen unter:

mariaodermatt@bluewin.ch



Eine Anfrage an das Glaubensverständnis heute

Ist Jesus unter uns?



du sagst bei Matthäus 28,20 ‚Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.‘ Meinst du damit, dass deine reale Gegenwart wirklich erfahrbar ist? Obwohl du doch unsichtbar bleibst? Mit diesem Satz ‚ich bin bei euch‘ möchte ich an den brennenden Dornbusch im Buch Exodus erinnern.

Dort offenbarte sich mein Vater dem Mose: ‚Ich bin der Ich-bin-da‘. Und euch habe ich mich als der ‚Emmanuel, der Gott mit euch‘ offenbart. ... Wenn ich den ‚Ich-bin-da‘ meinen Vater nenne, so dürft auch ihr ihn Vater nennen. Weil ich euer Bruder geworden bin.“

So werden die tiefen, bekannten Jesusworte dem Leser, der Leserin, zum persönlichen Gespräch: „Ich will mitten unter euch gegenwärtig sein“, „Ich verwandle euch in meinen Leib“, „Ich bin euer Weinstock – ihr seid meine Reben“ und viele andere mehr. Am Ende dürfen wir zustimmen: „Nicht mehr ihr lebt, sondern ich lebe in euch.“

Zwischen die Kapitel aus den Evangelien streut Karl-Heinz Fleckenstein erstaunliche Geschichten aus dem Leben „normaler“ Menschen, in denen Jesus lebt. „Rosenkränze gegen Panzerraketen“ setzen weinende Mütter im Heiligen Land vor

ihren abgebrannten Häusern der Spirale der Gewalt entgegen. Die Worte des Evangeliums dröhnten ihnen wie Lautsprecher in den Ohren: „Liebt eure Feinde!“ Immer wieder sind es Mütter, die sich für Kinder in allen gewalttätigen Winkeln dieser Welt einsetzen. Jesus lebt aber auch in Menschen, die selbst gewalttätig waren oder fernstehend oder die an ihrer Krankheit zu verzweifeln drohten: „Herr, wir, die Kranken, kommen zu Dir. Wir sind die Nutzlosen der Gesellschaft. Wir stören überall. ... Und dennoch, eine ungeheure Aufgabe wartet auf uns: den Menschen zu ihrer Rettung zu verhelfen! Lass uns, Herr, diesen Auftrag erkennen, der uns, vereint mit Dir, aufgegeben ist.“

Helmut Hubeny

IST JESUS WIRKLICH LEBENDIG UNTER UNS? ODER NUR ALS SYMBOL UND ERINNERUNG? Von Karl-Heinz Fleckenstein, United pc Verlag, Berlin, 2015, 20,90Euro.

Ankündigungen

Kamingespräche

Gespräch und Austausch über entscheidende Fragen mit einem Impulsvortrag von Weihbischof Andreas Laun

Zeit: 12. Mai, 20 Uhr zum Thema „Eucharistie und Ehe“

2. Juni 20 Uhr zum Thema „Erlösung“

Ort: Haus Wartenberg, Riedenburgerstraße 2, A-5020 Salzburg

Christustag

Kardinal Schönborn und Bischof Bünker laden zu einer ökumenischen Kundgebung für Jesus Christus ein. Die Teilnehmer erwartet ein buntes, zeugnishaftes und familiengerechtes Programm mit Musik, Kurzpredigten, Interviews, ein Kindermusical sowie ein „Lobpreiskoncert“ am Abend.

Zeit: 25. Mai, 14 Uhr

Ort: Linzer Hauptplatz. Als Auftakt: ein „Marsch für Jesus“ ab 13 Uhr vom Bahnhof zum Hauptplatz.

Info: <http://christustag.at>

Vortrag

Vortrag von Abby Johnson, Ex-Leiterin einer US-Abtreibungsklinik: „Warum ich keine Abtreibungsklinik mehr leite“

Zeit: 17. Mai um 19.30 Uhr

Ort: Pfarrkirche Kopfung (OO)

Info: office@youthforlife.net

Tag des Lebens

Wallfahrt für das Leben auf den Pöstlingberg

Zeit: 7. Juni, 15 Uhr Kreuzweg

vom Petrinum zur Pöstlingberg-Basilika, 16.30 Uhr Festmesse in der Basilika mit Bischof Ludwig Schwarz

Pro Life Marsch

Pro-Life-Marsch 2015 von Linz nach Wien

Zeit: 1. bis 15. Aug.

Anmeldung:

office@youthforlife.net

Weltgebetskongress

Der 7. Weltgebetskongress für das Leben mit dem Thema „20 Jahre Evangelium Vitae“ findet heuer in Fatima statt

Zeit: 2. bis 7. Oktober,

Info: Ja zum Leben/Human Life International Österreich, dietmar.fischer@hli.at; Tel: 0043 (0) 664 43 25 060

Interview-Buch mit Bischof Komarica

Unerschrockener Zeuge der Wahrheit

in die Mechanismen der internationalen Politik.

Vor dem Krieg lebten in der Diözese Banja Luka etwa 120.000 Katholiken, nach den ethnischen Säuberungen durch die serbischen Machthaber sind es heute gerade einmal etwas mehr als 30.000. Und 20 Jahre nach dem Krieg gibt es in der sogenannten Srpska Republika (Serbische Republik) immer noch kein Rückkehrrecht für die vertriebenen Flüchtlinge, obwohl dies im Friedensvertrag von Dayton garantiert wird.

Schon während der harten Zeit des Krieges kämpfte der Bischof wie ein Löwe, um seine Gläubigen vor Willkür, Vertreibung und Mord zu schützen. Seine Appelle und Hilferufe aus jener Zeit füllen

ganze Bücher. 231 Tage stand der Bischof unter Hausarrest der serbischen Polizei. Dass er überlebte, grenzt heute an ein Wunder.

Franjo Komarica reiste durch die ganze Welt, um den Mächtigen ins Gewissen zu reden. In New York, Paris, London und Berlin schlug ihm jedoch meist blanker Zynismus entgegen. Während des Krieges appellierte der Bischof an seine kroatischen Landsleute, Böses nicht mit Bösem zu vergelten. Dass die Kroaten aus der Region Banja Luka während all dieser Jahre niemals Waffen gegen andere gerichtet haben, ist ein Verdienst dieses Friedensapostels.

Franjo Komarica wurde 2005 mit dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis ausgezeichnet

und für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Bei der Werfel-Preis-Verleihung sprach der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck in seiner Laudatio davon, dass Komarica ein Zeuge gewesen sei, der „Mord Mord und Folter Folter“ genannt habe, trotz der Bedrohung des eigenen Lebens: „Sein Bleiben ist ein Zeichen der Hoffnung.“

Als dieses Buch in der Fertigstellung stand, wurde bekannt, dass Papst Franziskus am 6. Juni 2015 nach Bosnien-Herzegowina reisen würde. Komarica und Gburek meinen, das Anliegen der Papstreise, „bei der Konsolidierung des Friedens zu helfen“ decke sich mit dem des Buches. Auch hofft der Bischof, dass durch den Papstbesuch die vielfältige Not der bedrängten Katholiken in Bosnien-Herzegowina neu ins Bewusstsein der Weltöffentlichkeit dringt.

Christoph Hurnaus

LIEBE, MACHT, ERFINDERISCH. Von Franjo Komarica & Winfried Gburek, epubli Verlag Hardcover-Ausgabe, 21,95 Euro

George Weigel, Erfolgsautor von Biographien über Johannes Paul II. und Benedikt XVI. sowie kenntnisreicher Beobachter des Geschehens in der Kirche, erläutert im folgenden Interview seine Vorstellungen von der notwendigen Neuevangelisierung:

In Ihrem Buch „Evangelical Catholicism“ sprechen Sie davon, dass eine Erneuerung der Kirche weder durch Anpassung an die Welt, noch durch eine Rückkehr zur tridentinischen Kirche möglich sei. Was wollen Sie damit sagen?

George Weigel: Der Katholizismus schlägt heute zwei Versionen der Reform vor. Die einen wollen eine laxere Reform, die anderen nicht den Eindruck, auch nur irgendwie an Mission interessiert zu sein. Und dabei meine ich, dass jede Art von Erneuerung nur von der Wiederentdeckung des eminent missionarischen Charakters der Katholischen Kirche durch alle ihre Glieder ausgehen kann. Eine Kirche, die sich der Welt unterwirft, ist eine, die – wie es der jüdische Professor David Gelemerter ausgedrückt hat – eine Religion à la carte predigt. Nur, wer ist an so etwas interessiert? In gleicher Weise wird eine Kirche, die zum Konzil von Trient zurückkehrt, von der Welt nicht ernst genommen werden, wenn sie den Menschen erklärt, sie bedürften der Rettung und das Evangelium habe die Antworten auf alle Fragen des menschlichen Lebens.

Was ist also die zentrale These Ihres Buches?

Weigel: Wir sind dabei, den Katholizismus der Gegenreformation hinter uns zu lassen und in die Ära der Neuevangelisierung einzutreten. Gemeinsam mit anderen bezeichne ich sie als „evangelikalen Katholizismus“. Damit meine ich eine Art von Katholizismus, der seinen Ursprung in den Reformen von Leo XIII. hat. Diese wurden vom 2. Vatikanischen Konzil fortgeführt und präzisiert. Die Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. haben sie authentisch interpretiert. Diese evangelikale Art, katholisch zu sein, ist tatsächlich die Wiederentdeckung einer uralten Wahrheit: Die Kirche ist eine missionarische Jungergemein-

Perspektiven der Neuevangelisierung

Wir alle sind Missionare!

schaft. Wir treten ein in die Ära der Neuevangelisierung, die ich, wie andere auch, als evangelikalen Katholizismus bezeichne.

Insofern sie den Glauben dieser Gemeinschaft betrifft – worin besteht Ihrer Meinung nach das Herz dieser Reform?

Weigel: Benedikt XVI. ist nicht müde geworden, es zu wiederholen: Am Anfang der Kirche steht die Freundschaft mit Jesus Christus. Diese Freundschaft ist jedoch nicht mein Privileg. Sie fügt mich ein in die Gemeinschaft der



George Weigel

Jünger, der anderen „Jesus-Freunde“, deren Lebensinhalt es ist, diese Freundschaft mit dem Herrn, die ihnen geschenkt worden ist, anderen anzubieten. In einer Kirche, die im Geist des Evangeliums reformiert worden ist, sind sich alle Gläubigen und alle Institutionen bewusst: Wir sind Missionare. Wer Jünger Christi ist, der gibt dies zwangsläufig an die anderen weiter. Das setzt eine Änderung der Mentalität voraus. Es geht um Folgendes: Eine Kirche, in der man sich auf die Aufrechterhaltung der Institutionen konzentriert, muss sich in eine vom Evangelium begeisterte Kirche wandeln – eine Kirche, die fortgesetzt im Zustand der Mission ist, wie es Papst Franziskus ausdrückt.

Apropos, welchen Stellenwert

hat Papst Franziskus in Ihrer Vision?

Weigel: *Evangelii Gaudium* ist jenes Dokument, das die großen Linien des Pontifikats artikuliert. Es bringt klar den Wandel zum Ausdruck: das Auftreten einer dynamischen katholischen Geisteshaltung, die ich in *Evangelical Catholicism* beschreibe.

Kirchenreform – sagen Sie uns, worum es da eigentlich geht.

Weigel: Jede authentische katholische Reform ist eine Wieder-Aneignung. Das heißt, es ist ein Geschehen, bei dem etwas,

was die Kirche vergessen oder verloren hatte, unter heutigen Bedingungen wieder zur Geltung gebracht wird. So gesehen ist Selbstbesinnung das Herz der Reform.

Heute bedeutet diese

Selbstbesinnung, dass man den großen Appell in Matthäus 28 wieder berücksichtigt: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauf sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (19-20)

Sie gehen in Ihrem Buch auf alle Lebensstände ein. Was sagen Sie den Eheleuten?

Weigel: In der gesamten ersten Welt sind Ehe und Familie in der Krise. Die katholische Kirche gibt überzeugend Antwort auf diese Krise. Man muss sich nur trauen, diese auch zu verkünden und zu bezeugen. Glückliche verheiratete, katholische Paare sind

die bestmöglichen Zeugen der Kirche mitten in der Verwüstung, die der willfährige Gnostizismus des 21. Jahrhunderts angerichtet hat.

Welchen Schwerpunkt sollten die Priester setzen?

Weigel: Die Verkündigung, wie mir scheint. Wir leben in einer gnostischen Kultur, in der Menschsein als gestalt- und formbar angesehen wird. Das beste Gegenmittel gegen diese gnostische Sichtweise, welche die Realität verleugnet, ist der biblische Realismus. Daher ist eine in der Schrift verankerte Verkündigung ein Gebot der Stunde. Sie muss sowohl den Glauben der Missionare – also der Leute – vertiefen und ihnen gleichzeitig die Augen öffnen, damit sie die Dinge klar erkennen. Wenn ich Dinge sage, so meine ich beispielsweise das Mann- und Frausein und die fruchtbare Ergänzung, die in dieser Gegebenheit vorliegt. Es geht darum, mutig Zeugnis von der katholischen Vision von Ehe und Familie zu geben.

... und für die Bischöfe?

Weigel: Dem 2. Vatikanischen Konzil zufolge ist die vorrangige Aufgabe des Bischofs, Verkünder und Evangelisator zu sein. Damit stimme ich vollkommen überein. Bischöfe, die 75% ihrer Zeit mit administrativen Aufgaben verbringen, leben nicht nach der Sichtweise, die das Konzil für die Bischöfe entwickelt hat. In meinem Buch zeige ich, dass Johannes Paul II. als gelungenes Modell bischöflicher Leitungsfunktion gesehen werden kann.

Und was sind ganz allgemein die Voraussetzungen für lebendige christliche Gemeinschaften?

Weigel: Lebendig sind in der Weltkirche all jene Teile, die sich einer dynamischen Rechtgläubigkeit verschrieben haben, die dem Aufruf des Evangeliums zur Mission nachkommen und die die von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. vorgelegte Deutung des Konzils übernommen haben. Jene Teile der Kirche, die immer noch dem Jahr 1968 anhängen oder die sich in die selbst konstruierten Katakomben zurückgezogen haben, sind tot.

Auszug aus einem Interview, das Jean-Claude Bésida für Familie Chrétienne v. 24.3.15 geführt hat.

Schalt einfach um!

Wir leben in einer Welt, die überinformiert ist. Das geht so weit, dass wir ein schlechtes Gewissen bekommen, wenn wir nicht am Ball bleiben. Da man meist jedoch nur Negatives, ja manchmal sogar sehr Negatives vorge-setzt bekommt, beenden wir die Tage meist deprimiert im Strudel von negativen und angsterregenden Nachrichten. Wenn es dir so geht, „débranche“ („Zieh den Stecker raus“), würde die Sängerin France Gall raten. Nehmen Sie Abstand, konsumieren Sie weniger Infos, weniger Bilder. Keine Angst, Sie verlieren nicht den Anschluss, stecken damit nicht den Kopf in den Sand: Sie praktizieren damit nur „Seelenhygiene“.

Auf eine solche Aufräumaktion sollte der nächste Schritt folgen: Das Leben mit Gott wird zur wahren Quelle des Friedens mitten im medial entfesselten Unwetter. Christus lädt uns nicht nur dazu ein, vom Pessimismus zum Optimismus zu wechseln, das wäre zu wenig! Er öffnet uns das Tor zur Hoffnung, lässt uns an Seinem Sieg der Liebe über das Böse teilhaben. So werden wir das Leben, die Zukunft der Welt mit Gottes Augen sehen. Was sagt uns denn Jesus im Evangelium diesbezüglich? Worte, die beruhigen: „Niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen“. Worte, die trösten: „Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt“. Worte, die aufbauen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“. Wenn wir mehr Zeit damit verbringen, Nachrichten zu hören, als der Guten Nachricht Christi zu lauschen, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir den inneren Frieden verlieren. Wenn wir zehnmal so lang vor Bildschirmen wie vor dem Tabernakel sitzen, dürfen wir uns nicht wundern, wenn uns der angstmachende Geist der Welt übermannt. Wir sollten uns mehr in Gott verankern! Dann wird Sein Blick – voller Hoffnung für diese Welt – in uns Raum gewinnen.

P. Joël Guibert

Famille Chrétienne v. 17.2.14

Aufruf zur Entschiedenheit

Ihr seid Salz, nicht Zucker der Erde!

Je gottferner die Umwelt, umso eindeutiger und klarer muss die Entscheidung des Christen für ein Leben der Nachfolge Christi ausfallen. Dazu einige kurze Impulse:

Was ist die eigentliche Berufung des Christen?

P. MICHEL GITTON: Sich so zu verhalten, dass er für das Leuchten Christi durchlässig wird. Das setzt voraus, dass man Ihm das Herz öffnet und man sich von Ihm lenken lässt.

Was kann man dazu beitragen, dass man sein Herz auf diese Weise verändert? Und wie kann man heute als Christ leben?

P. GITTON: Ich habe es schon oft gesagt: Man muss drei Dinge tun – zunächst einmal beten. Klar, damit muss man beginnen. Dann gilt es, seinen Glauben kennenzulernen, ihn also zu vertiefen. Und schließlich soll dieser Glaube ausstrahlen: Das bedeutet Aufbruch zu den anderen hin, um sie Anteil haben zu lassen an dem, was man selbst geschenkt bekommen hat.

Wie soll man auf den Aufruf des Heiligen Vaters zur Neuevangelisierung antworten?

P. GITTON: Da gibt es zweifellos die unterschiedlichsten Möglichkeiten: Auf den Straßen verkünden, wie es unsere Gemeinschaft tut und andere auch; oder die Einladung zu Gebetsrunden, an religiösen Gesprächen oder Treffen teilzunehmen, sich einschlägige Radiosendungen anzuhören oder vieles andere mehr. Allerdings geht es darum, dem Glauben bzw. dem Unglauben der Angesprochenen Rechnung zu tragen. Dieser Unglauben ist ja durchaus nicht unabänderlich. Es gilt auch herauszufinden, was die Leute

blockiert, damit sie trotz dieser Hindernisse erkennen können, was uns geschenkt worden ist. Im Allgemeinen wirkt da der Heilige Geist ganz gut.

Wie erkennt man, ob man einen Anruf zu einem Gott geweihten Leben hat?

P. GITTON: Wenn wir darüber reden, muss man zunächst klarstellen: Jesus ist nicht gekommen, um uns – wie man heute sagt – Werte zu vermitteln. Er will unsere ganze Existenz verändern. Und für einige bedeutet das, radikale Entscheidungen zu fällen. Dann kann man eben nicht mehr alles haben, sondern muss sein Leben entsprechend verändern.

Das trifft übrigens nicht nur auf die Menschen zu, die sich für ein Gott geweihtes Leben entscheiden.

Für letztere bedeutet es aber: Dieser Weg wird Folgen in ihrem Fleisch haben durch die Keuschheit, in ihrer Brieftasche

durch die Armut, in ihrem Unabhängigkeitsstreben durch den Gehorsam... Wie man das unterscheidet? Indem man eben die Bereitschaft weckt, sich Gott ganz hinzugeben, Ihm zu sagen: Mach mit mir, was Du willst, ich stell mich Dir zur Verfügung, bin bereit zum Totaleinsatz. Bei all dem schenkt Gott ausreichend Gnaden, um voranzuschreiten...

Muss der Christ die Lauheit zugunsten der Radikalität aufgeben?

Klar. Er wäre ja sonst der Zucker der Erde – und nicht ihr Salz!

Das Gespräch führte Alexandre Meyer. P. Michel gehört der Gemeinschaft AIN KAREM an. Sie ist berufen, allen durch ein regelmäßiges Apostolat oder durch besondere Einsätze Christus zu verkünden. Niederschrift eines Video-Interviews auf: www.ybe.com/watch?v=0N39U5X8cMA

Ankündigungen

Pfingstkongress

„Neues Feuer braucht das Land“ ist das Motto des Pfingstkongresses rund um den Salzburger Dom mit tausenden Jungendlichen: mit Lobpreis, Hl. Messe, Katechesen, Flashmob, Workshops, Musical...

Zeit: 22. bis 25. Mai

Anmeldung: www.loretto.at

Tagung

„Leib – Bindung – Identität“ ist Thema der intern. Tagung über die Herausforderungen für eine entwicklungssensible Sexualpädagogik. Es referieren u.a: Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Jörg Splett, Bischof Klaus Küng, Christian Spaemann

Zeit: 5. bis 7. Juni

Ort: Bildungshaus St. Hippolyt, Eybnerstr. 4, A-3100 St. Pölten

Anmeldung: Monika Edlbacher, office@kairos-pr.com, 0043 (0) 1 274 9898

Für den 72jährigen Paul, der nach mehreren Operationen

Gebetstag

Gebetstag zur Ehren Mariens, der Mutter aller Völker mit Vortrag von P. Paul Maria Sigl und Messfeier mit Kardinal Joachim Meisner, Beichte, Anbetung.

Zeit: 30. Mai ab 8 Uhr 30

Ort: Mitsubishi Electric Halle, Siegburger Straße 15, Düsseldorf

Gebetsanliegen

Für den 72jährigen, an Knochenkrebs erkrankten **Paul**, der eine schwere Operation hinter sich hat, um Kraft und Heilung. Für den 46jährigen schwer erkrankten Manfred, um ein Wunder der Heilung, um Kraft und Mut für seine Familie, seine Frau und seine 2 Kinder (5 und 12 Jahre alt).

Für **Klara**, die an nicht operablen Tumoren leidet, um weitere Besserung.

Für die 18jährige **Andi** um Heilung von ihrer schweren Depression.

Für **Peter**, dass er vom Alkohol wekommt bzw. erkennt, dass er das alleine nicht schafft und Hilfe in Anspruch nimmt.

Die Christenverfolgung hat im 21. Jahrhundert ein alarmierendes Ausmaß angenommen. Weil wir Europäer derzeit nicht unmittelbar betroffen sind, neigen wir dazu, das Geschehen resigniert, aber untätig zur Kenntnis zu nehmen. Wie sehr wir herausgefordert sind, uns von dieser Verfolgung betreffen zu lassen, zeigt das folgende Zeugnis:

Sein Wort traf mich wie ein Geschoß: „Was geht mich das an?“ Dieser biblische Satz von Kain, zitiert von unserem Heiligen Vater in Redipuglia, im September 2014, anlässlich seiner Ehrerbietung den Opfern des 1. Weltkrieges gegenüber, rüttelte mich vollends auf, arbeitete in mir, ließ mich nicht mehr los. Und dann weiter: „Bin ich etwa der Hüter meines Bruders?“

Gedankenketten: „Jeder ist doch schließlich für sich selbst verantwortlich.“ Ja gut, „Eine Fürbitte wurde bereits in der Messe gesprochen“ und „Geldspenden – sowieso“. Also was soll's!

„Reinhard, schau auf Deinen Bruder, Deine Schwester, was siehst Du?“ Not, Elend, Devastierung, Folter, Mord, Verschleppung, Apokalypse... und Du fragst: „Was geht Dich das an?“

Schon einmal hatte der Herr an die Tür meines Herzens geklopft

und mir meine Gleichgültigkeit in dieser Sache gezeigt. Doch dieses Mal war es, als blickte ich in die Augen all dieser Menschen, die sagten: „Bruder, steh uns bei, tritt ein für uns beim Herrn. Gewiss brauchen wir lebensnotwendige Dinge, aber vor allem bedarf es der Stärkung von oben, dass wir standhalten, durchhalten, dass wir einfach wissen, nicht alleine zu sein, hier und jetzt.“

Schlagartig wurde mir bewusst, das hier ist ein geistlicher Kampf! In diese geballte Dunkelheit, in den Schatten des To-

Beten auch für die Umkehr der Verfolger

des, muss das Licht des Heilands, des Auferstandenen hineinstrahlen. Ein Schlaglicht, das alle Beteiligten berührt – ohne Ausnahme. Damaskuserlebnis! In dieser speziellen Sache also nicht gegen etwas auf-, sondern für etwas einzutreten! Für die Wandlung und damit Umkehr aller Herzen, auch jene der Verfolger!

Die Dimension dieser Aufgabe verstörte mich, da mir jede Er-

fahrung für das Herangehen an eine solche Aufgabe fehlte und ich mich in meinem unmittelbaren kirchlichen Umfeld an keiner mir bekannten, aktuellen Initiative dazu orientieren konnte.

Der Tipp meines lieben Bruders in Christo, Georg, brachte Licht in mein Dunkel: „Halte Ausschau nach anderen Christen und beginne ganz im Kleinen. Also: entzünde ein Feuer, und sei es noch so klein. Ein Streichholz erhellt einen ganzen Raum. Auch wenn es nur für kurze

Die Herausforderung der weltweiten Christenverfolgung

Wir stehen mitten im geistig



Christen in Pakistan trauern um die Opfer eines Anschlags auf eine Kirche in Lahore am 17. März 2015

Vor rund fünf Jahren bekam ich ein altes diözesanes Gebets- und Gesangsbuch in die Hand, wo in einem Gebet für die „Heilung der Welt vom Islam“ die Rede war. Das hatte zur Folge, dass wir begannen, für die Bekehrung der islamischen Völker in einfacher Weise zu beten.

Im Frühjahr 2014 wurde dann die Idee einer Novene in diesem Anliegen geboren. Wir sprachen damals einen Pfarrer aus Innsbruck auf die Notwendigkeit für so ein Gebetsapostolat an. Und dieser brachte daraufhin den Vorschlag für die Gestaltung einer Novene ein.

Das war ganz konkret die Geburtsstunde einer neuen Gebetsaktion. Wie hat sich die Aktion seither entwickelt?

Weil einerseits jeder so seine

Novene für die Bekehrung von Muslimen

Beten für die Völker des Halbmonds

beruflichen Wege hat, die nicht immer ausreichend Zeit lassen und weil außerdem gut Ding Weile braucht, dauerte es bis zum Dezember 2014, bis die Novene endlich gedruckt war. Sie war vorher mehrmals von insgesamt drei Priestern überarbeitet und korrigiert worden. Zu Weihnachten konnten wir dann die ersten Novenen verschicken.

Lange haben wir uns auch überlegt, ob wir die kirchliche Druckerlaubnis beantragen sollten. Allerdings wussten wir

nicht, ob wir uns damit nicht unnötige Angriffsflächen schaffen würden. Aus diesem Grunde sind die Novenen in erster Linie für den privaten Gebrauch bestimmt.

Es geht uns vorrangig darum, dass dieses Missionsanliegen, dieser Missionsgeist, der in unseren Ortskirchen fast zum Erliegen gekommen ist, wieder gefördert wird. Ob nun jemand dieses missionarische Anliegen ins Rosenkranzgebet, in die Kreuzwegandacht oder in die

von uns vorgeschlagene Litanei einschließt, ist im Grunde genommen zweitrangig. Aber auf alle Fälle gilt das Wort des heiligen Paulus: „Betet ohne Unterlass!“ Auch in diesem Anliegen.

Die „Früchte dieser Aktion“ lassen sich schwer messen. Zuversichtlich hat mich jedenfalls folgende Beobachtung ge-

Bestellungen

Die Novenen können (auch in größeren Mengen) bei den Initiatoren der Aktion kostenlos bestellt werden. Sie sind, wie erwähnt, für den privaten Gebrauch bestimmt. Das Auflegen der Novenen in Kirchen sollte mit dem jeweils zuständigen Pfarrer abgesprochen werden. Bestelladresse: people-of-good-will@gmx.de

Folgerung

gen Kampf

Zeit ist und bete täglich den Rosenkranz.“

Das tat ich und schon bald war mir klar, wie dieser Liebesdienst zu sein hatte. Schlag nach im Alten Testament etwa bei Judith: Beten und fasten! Ganz einfach, klassisch, ohne Schnickschnack und sonstiges Begleitwerk. Vor den Herrn fürbittend hinzutreten, Ihn anbetend zu bestürmen und sich mit Ihm im Gebet in diesem Anliegen zu vereinen. Ganz einfach: Er und ich, Er und wir

Anbetung in Wien

Jeden Freitag ist die Gelegenheit, von 20 Uhr bis Samstag 7 Uhr morgens in der Pfarrkirche (Pfarre St. Josef, Reinlgasse 25, 1140 Wien, erreichbar mit U3 und Straßenbahn Linie 52) in Gegenwart des Eucharistischen Herrn für dieses Anliegen zu beten. Dabei beten wir *für* unsere Geschwister im Glauben, aber auch für deren Feinde und Bedränger – und vor allem für ein machtvolleres Eingreifen des Dreifaltigen Gottes. Er kann alles zum Besten wenden.

stimmt: Im Gespräch mit vielen Leuten merkte ich, dass dieses Anliegen der Bekehrung der islamischen Völker bei vielen Menschen, wenn auch unausgesprochen, im Herzen schlummert.

Derzeit dürfen wir fast 1.000

Exemplare der Novenen versenden oder verteilen. Mit Südafrika sind wir sogar schon auf dem afrikanischen Kontinent gelandet.

Michael Jank

alle!

Und dann erinnerte mich der Herr an einen brennenden Christen. Meinen Freund Peter – Petrus – was für eine Fügung. Als er von der Idee hörte, war er sofort mit an Bord. Seine Idee: „Nächtliche Anbetung“! Das war es – wie Jesus in der Einsamkeit der Nacht flehend zum Vater zu beten.

Genauso musste dieser Dienst sein. Ein persönliches Opfer, nicht ablösbar durch Geld, sondern Verzicht, Aufopferung von Zeit, Schlaf, Vergnügen oder was auch immer. Zugewendet als Liebesdienst all jenen, die einem nicht einmal persönlich bekannt sind, die aber als Leib Christi untrennbar mit uns verbunden sind. Erhebung des Geistes über das Fleisch, ausgedrückt durch dieses an Petrus gesprochene Ölbergwort „Wachet und betet“.

Aber wo anbeten, wenn kein Berg und vor allem kein Eucharistischer Herr in der Nähe? Ein Gespräch mit dem damaligen Pfarrer öffnete die Türen seiner Kirche, vor allem jedoch jene zum Tabernakel. Am 19. September 2014 begannen wir „Gemeinsam für unsere bedrängten Brüder und Schwestern in den Krisengebieten dieser Erde“ zu beten.

Ein wöchentlicher, freitäglicher Dienst, der bis heute, mit wohlwollender Unterstützung der neuen Pfarrleitung, unverändert anhält. Und nicht nur das, in allen „größeren“ Messen wird konsequent darauf hingewiesen, ein entsprechender Aufruf ist prominent auf der Pfarrhomepage platziert. (Siehe Kasten)

Letztlich jedoch bricht sich hier unser Tun konkret im aufgetragenen Gebot der Liebe, dessen Maß ohne Grenze ist. Im Wandel des Verständnisses nicht nur Segens- und Heilsempfangender, sondern vielmehr (Hin)gebender und (Hin)liebender zur sein und zu werden.

Denn wie es der Gründer von „Kirche in Not“ P. Werenfried van Straaten im Hinblick auf diese massive weltweite christliche Bedrängnis so treffend formuliert: „Unsere Brüder und Schwestern in den Krisengebieten werden im Glauben geprüft, Du/wir jedoch in der Liebe.“

Reinhard Penker

Ankündigungen

Wallfahrt

Nach Krakau zum Heiligtum des Barmherzigen Jesus und nach Wadowice, dem Geburtsort des hl. Johannes Paul II.

Zeit: 4. bis 6. Juli 2015

Info: Br. Josef Failer, Brüder Samariter FLUHM, Klein-Mariazell 1, A-2571 Altenmarkt a. d. Triesting
oder br.josef@gmx.net
Tel: 0664 8898 1086

Pilgerreise ins Heilige Land

Eine weitere Pilgerreise ins Heilige Land findet im kommenden Jahr statt. Reiseleitung: Karl-Heinz und Louisa Fleckenstein; Geistliche Leitung: Pfarrer Konstantin Spiegelfeld.

Zeit: 30. Jänner bis 6. Februar 2016

Info: 0043 (0)1 2146 494

Seminar

Seminar für innere Heilung mit Mag. Erika Gibello, ehemals Co-Referentin des verstorbenen P. Rufus Pereira.

Zeit: 20. bis 23. August

Ort: Dominikanerkloster A-2070 Retz, Klostersgasse 37

Anmeldung: siehe Adresse od. heinheinz@gmx.at

Info: 0043 650 3730037

Exerzitionen

Zum Thema „Jesus Christus – der gute Hirt“ mit Augustiner Chorherren von Windesheim und Mijo Barada

Zeit: 3. bis 6. August

Ort: Exerzitenhaus Subiaco in Kremsmünster/OÖ

Anmeldung: Exerzitenhaus, Tel: 07583 5288, verwaltung@subiaco.at

Exerzitionen zum Thema „Die Freude an Gott ist unsere Kraft“ hält P. Josef Steinle CSsR

Zeit: 4. bis 7. Juni

Ort: Notburgaheim, Ebener Str. 86, A-6212 Maurach

Info: 05243 5948

Vortrag

Zum Thema: „Als Christin in Bethlechem leben und arbeiten“ erzählt Kadra Zreineh, eine Familienmutter, von ihren Erfahrungen.

Zeit: 9. 15 um 19:30 Uhr

Ort: Nepomuksaal der Pfarre St. Johann Nepomuk, Rotensterngasse 33-35, 1020 Wien.

Freizeit mit Jesus

Die Charismatische Erneuerung lädt zur Ferienwoche „Frei-Zeit mit Jesus“. Thema: „Dein Wille geschehe“. Es gibt: Lobpreis, Workshops, Gottesdienste, Vorträge, freie Zeit. Eingeladen sind alle...

Zeit: 23. bis 29. August

Ort: Windischgarsten/OÖ.

Info: Österreich-Sekretariat, Eduard-Fenzlstraße 2, A-3375 Krumnussbaum, Tel: 02757 7305, ce.oe@erneuerung.at, www.erneuerung.at

Tagung

Jubiläumstagung anlässlich 20 Jahre „Verantwortung für die Familie“. Es referieren: Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Christa Meves, Gregor Kirchhof, Prof. Manfred Spitzer...

Zeit: 26. bis 28. Juni

Ort: Burg Rothenfels

Info&Anmeldung: „Verantwortung für die Familie e.V.“, Schafweg 31, D-26506 Norden, info@vfa-ev.de, Tel: 0049 4931 992608

Geistliche Sportwochen

P. Karl Wallner OCist lädt Burschen zwischen 16 und 28 Jahren zu einer Woche Kraftsport, Ferien, Klosterleben, Leib & Seele, Gemeinschaft unter dem Motto: „Damit die Sportlichen frömmen und die Frommen sportlicher werden!“ ein

Zeit: 19. bis 24. Juli

sowie 16. bis 21. August

Ort: Stift Heiligenkreuz

Info: www.stift-heiligenkreuz.at

Seminar

„Liebe will gelernt sein“: eintägiges Seminar, das die Fähigkeit fördert, sich selbst und den Partner besser zu verstehen, mit Walter Nitsche, Eheberater.

Zeit: 20. Juni von 10 bis 17 Uhr 30 und 21. Juni 10 bis 17 Uhr 30

Ort: Bildungshaus St. Virgil, Ernst-Grein-Str. 14, Salzburg

Anmeldung: Referat f. Ehe und Familie, Tel: 0662 879613-13, richard.buechsenmeister@familie.kirchen.net

Recht auf Abtreibung

Das Europäische Parlament hat sich in einer Entschließung für ein Menschenrecht auf Abtreibung ausgesprochen. Für den sogenannten Tarabella-Bericht – benannt nach dem belgischen Sozialisten Marc Tarabella (...) – stimmten am 10. März 441 Abgeordnete; 205 votierten dagegen und 52 enthielten sich der Stimme. Darin fordert das Parlament unter anderem das Recht der Frauen auf sexuelle und reproduktive Gesundheit, einschließlich Abtreibung und Empfängnisverhütung.

Ideav. 10.3.15

Was in den 70er Jahren als letzter Ausweg in extremer Notlage verkauft worden war, eigentlich noch verboten ist, wird nun zum Recht erhoben: Kinder im Mutterleib zu töten. Der Zeitgeist enthüllt sein mörderisches Antlitz – auch durch die Freigabe der „Pille danach“ in Deutschland:

Abtreibung in den eigenen vier Wänden

Nach der Entlassung aus der Rezeptpflicht verzeichnet der Verkauf der „Pille danach“ ein rasantes Wachstum. Wie der Branchendienst „Apotheke adhoc“ am Samstag in Berlin unter Berufung auf das Marktforschungsunternehmen IMS Health berichtete, wurden allein in den ersten zwei Wochen fast ein Drittel mehr Packungen als im Vorjahreszeitraum abgegeben.

Kath.net v. 30.3.15

Und ebenso alltäglich wie heute die Abtreibung wird demnächst das Töten alter und behinderter Menschen werden:

Wunsch, getötet zu werden

Wenige Tage nachdem der Nationalrat dem Endbericht der parlamentarischen Enquete zu „Würde am Ende des Lebens“ zugestimmt hatte, gab die Med-Uni Graz bekannt, dass die meisten Österreicher einer Legalisierung der Sterbehilfe etwas abgewinnen könnten. Demnach äußerten sich 59% der 1.200 schriftlich befragten Personen pro „aktive Sterbehilfe unter bestimmten Voraussetzungen“, wie Willibald Stro-

negger vom Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie der Med-Uni Graz zusammenfasste. Diese „bestimmten Voraussetzungen“ seien: unerträgliches schweres Leiden ohne Aussicht auf Genesung sowie der wiederholte Wunsch nach aktiver Sterbehilfe. Rund ein Drittel der Befragten dieser vom Land Steiermark geförderten Studie sprach sich für ein Verbot aus. Sieben Prozent konnten sich nicht entscheiden.

Der Standard online v. 3.4.15

Man muss die Fragen nur richtig stellen, die Lage tragisch genug darstellen – schon bekommt man die erwünschte Antwort: die Österreicher wollen angeblich aktive Sterbehilfe. Kreative Sterbehelfer denken allerdings schon weiter:

Der nützliche Tod im Alter

Einen fast schon kurios anmutenden Beitrag zur Debatte lieferte Julian Savulescu, Leiter des Oxford Center of Ethics (vgl.: D. Wilkinson and J. Savulescu, Bioethics 2012 January): Seiner Meinung nach könnten alte Menschen einen wichtigen Beitrag für die Allgemeinheit leisten, wenn sie sich für ein selbstbestimmtes frühzeitiges Ableben entschieden und gleichzeitig ihre Organe spendeten. Die Kostenexplosion im Gesundheitswesen und der Organmangel wären mit einem Schlag überwunden. Wer wollte sich, lässt man sich einmal auf eine Unterscheidung von „lebenswertem“ und „lebensunwertem“ Leben ein, dann einer solchen Logik, ja einer solchen Verpflichtung – zumal als alter Mensch – entziehen? Leider handelt es sich bei den Gedankenspielen von Savulescu nicht um bloße kuriose, akademische Kapriolen eines unverbesserlichen Utilitaristen. Nein, schon ein Jahr vor der Publikation von Savulescu wurde in

Belgien eine 43-jährige Frau, die an einer Depression infolge eines Schlaganfalls litt, auf ihren Wunsch hin getötet. Unmittelbar danach fand die Organentnahme statt.

LebensForum 4/14

Eine ökonomisch fast perfekte Lösung: weniger Betreuungskosten und ein neuer Markt für transplantierbare Organe. Märkte schamloser Ausbeutung von Menschen entstehen auch in anderen Sektoren:

Wenn Schwule Babys in Auftrag geben

Das gelobte Land für die schwulen Leihmütter-Kunden sind freilich die Vereinigten Staaten, da medizinisch und juristisch hier den prospektiven Eltern Topstandards geboten werden, nur kostet das eben. Daher hält die Londoner Konferenz neben Tipps zur besseren Finanzierbarkeit einer Leihmutter in den Vereinigten Staaten auch Informationsmaterial über Indien bereit, neben den angepriesenen neuen Zielregionen wie Nepal und Mexiko immer noch die am ehesten bezahlbare Alternative.

Dort gibt es das Schnupperpaket für 15.000 Dollar mit Leihmutter der Wahl und drei Zyklen künstlicher Befruchtung bis hin zum All-inclusive-Angebot für ein Vierfaches dieses Honorars. Das beinhaltet eine Flatrate für unlimitierte Leihmutter, bis es klappt mit einer Geburt, plus Extraarrangement für Zwillinge oder Drillinge ohne Aufpreis. (...) Die Vertreter der Agenturen unterhalten eigens soziale Netzwerke in Armutenklaven, die die Frauen rekrutieren. Keine einzige der befragten Leihmütter konnte sagen, wie viele Embryonen ihr eingepflanzt worden waren. Keine wusste, was es bedeutet, wenn überzählige Embryonen in ihrem Bauch getötet – „reduziert“ – werden. Es ist durchaus

nicht unüblich, mehrere Embryonen einzupflanzen, um die Erfolgchancen für ein Kind zu erhöhen. Wachsen aber drei oder mehr in der Gebärmutter der Leihmutter heran, wird wegen der Gefahren einer Mehrlingschwangerschaft wieder reduziert, am liebsten auf zwei. Zwillinge sind nämlich vorteilhaft, eine Art Happy Hour für die Eltern in spe...

FAZ-online v. 10.4.15

6 Monate Haft für Grapschen

Es war schon lange eine Forderung von Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek (SPÖ): Das Angreifen des Gesäßes soll künftig mit bis zu sechs Monaten Haft oder einer Geldstrafe von bis zu 360 Tagessätzen geahndet werden. Kritiker meinen, der neue Paragraph 218 sei zu vage formuliert, sodass noch viele andere Handlungen als nur das Berühren des Gesäßes geahndet werden könnten, etwa eine Umarmung...

Die Furche v. 26.3.15

Diese Strenge überrascht. Als Unterrichtsministerin forciert Frau Heinisch-Hosek nämlich den Sexualkunde-Unterricht nach deutschem Vorbild, der schon Kleinkinder zu sexuellem Tun animiert:

Schamlosigkeit als Unterrichtsfach

Politiker rot-grüner Couleur haben der Gender-Ideologie die Türen von Schulen und Kindertagesstätten weit geöffnet. (...) Schwul-, Lesbisch-, Bi-, Trans-Aufklärungs-Gruppen sollen in die Schulen kommen und in Abwesenheit der Lehrer mit den Kindern Aufklärungsprojekte zu „sexueller Vielfalt“ durchführen. Unvorstellbare Lehrinhalte und Methoden der „Sexualpädagogik der Vielfalt“ hat Antje Schmelcher in der FAZ am Beispiel des gleichnamigen Unterrichts-Standardwerks von Elisabeth Tuijer ans Licht gebracht. Da sollen (...) 10-Jährige in einer Übung ihre Lieblings-Sexualpraxis benennen. Schüler sollen in Kleingruppen „galaktische Sexpraktiken“ erfinden, „Dirty-Talk“ üben und sich mit Sexspielzeug vertraut machen. Anal- und Oralverkehr werden als allgemein üblich vorgestellt und ausschließlich posi-

tiv bewertet.

Die Tagespost v. 21.3.15

Es ist höchste Zeit, dass die Kirche klare Worte gegen all diese Irrwege findet. Die Bischofsynode wäre die ideale Gelegenheit dazu.

Die vorherrschende Lebensform ist die Ehe

Die Zahl der Lebensgemeinschaften erhöhte sich in den letzten drei Jahrzehnten deutlich. Die Zahl der Ehepaare ist in den vergangenen Jahren hingegen fast unverändert geblieben, der Anteil der Ehepaare mit Kindern ist rückläufig wie aus den jüngsten Daten der Statistik Austria hervorgeht. Im Jahr 2014 lebten in Österreich rund 2,37 Millionen Familien, darunter 1,70 Millionen Ehepaare und 368.000 Lebensgemeinschaften sowie rund 300.000 Ein-Eltern-Familien.

Der Standard v. 20.3.15

Trotz des Geredes von der Vielfalt der Lebensformen heute sei festgehalten: die Ehe bleibt mit großem Abstand die bevorzugte Form des Zusammenlebens.

Zwei Leben gerettet

Lianna Rebolledo war gerade 12 Jahre alt und unterwegs in Mexico City, als zwei Männer sie entführten und brutal vergewaltigten. Halbtot ließen die beiden sie mit schrecklich verunstaltetem Gesicht und Hals zurück. Was die Angreifer nicht wussten: Sie hinterließen in Lianna aufkeimendes neues Leben. Ein Arzt teilte Lianna mit, sie sei nicht verpflichtet, mit den Folgen der Vergewaltigung weiterzuleben. (...) Sie habe das Recht abzutreiben. Lianna fragte den Arzt, ob die Abtreibung ihr helfen würde, die Vergewaltigung zu vergessen, ihr Leid zu lindern. Die Antwort: „Nein“. Da war ihr klar, dass der Tod des Babys niemandem nützen würde. „Wenn die Abtreibung keine Heilung bringt, begriff ich nicht, wozu sie gut sein sollte“, erklärte sie. „Ich wusste einfach, dass da jemand in mir war...“ Die Vergewaltigung machte ihr das Leben zuerst zur Hölle. Oft dachte sie an Selbstmord, um ihrem Elend zu entfliehen. Dann aber machte sie

sich bewusst: Sie hatte nicht nur an sich, sondern auch an die Zukunft dieses kleinen Wesens in ihr zu denken.

Im Rückblick erkennt Lianna jetzt mit 35, dass die Tochter ihr das Leben gerettet und zu jener Heilung verholfen hat, die sie so nötig hatte. „In meiner Situation wurden zwei Leben gerettet. Ich rettete das meiner Tochter, aber sie hat meines gerettet,“ stellt sie fest. Gerade durch ihre Tochter bekam ihr Leben nach der Vergewaltigung Sinn und Ziel.

Life Site News v. 31.1.15

Welch schönes Zeugnis!

Die Vereinbarkeitslüge

Ich ärgere mich darüber, dass mir permanent suggeriert wird, alles ließe sich mit allem vereinbaren, es sei nur eine Frage der Organi-

ackern, auf Adrenalin surfen und selbst nie genug Zeit für ihre Familie haben. Und ich ärgere mich über Wirtschaftslobbyisten, die uns weismachen wollen, flexible Arbeitszeiten seien das Zaubermittel, um alle Probleme zu lösen – und dabei ganz andere Interessen verfolgen.

Und weil so viele Eltern das Gefühl haben, den widerstreitenden Anforderungen nicht gerecht zu werden, und weil so viele deswegen fast ständig ein schlechtes Gewissen haben, muss irgendwann Schluss sein mit der Vereinbarkeitslüge.

Marc Brost in Deutschlandradio Kultur v. 27.3.15

Erfreulich, so einen Kommentar in einem elektronischen Medium mit großer Reichweite zu entdecken.

Wenn die Kirche zu klein wird

Die St. Trinitatis-Gemeinde der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Leipzig erlebt das, was in der EKD seit Jahren angestrebt und was nahezu gebetsmühlenartig wiederholt wird: Sie wächst gegen den Trend – wenn auch auf niedrigem Niveau. 160 Mitglieder hat die Gemeinde derzeit, etwa ein Drittel davon sind Konvertiten – ehemalige Muslime, die Christen geworden sind, vor allem Iraner. Begonnen hat diese Entwicklung vor 15 Jahren, und zwar ganz unspektakulär – mit Deutschunterricht.

Anders als heute gab es damals für Asylbewerber noch keine Möglichkeit,

Deutschkurse zu besuchen. So stellte die Gemeinde ihre Räume zur Verfügung und gab den Männern und Frauen Sprachunterricht, wobei sie die Luther-Bibel als Textbuch benutzte. Auf diese Weise lernten sie nicht nur die Sprache, sondern erfuhren zugleich etwas über die Grundlagen des christlichen Glaubens. Wenig später baten die ersten Kursteilnehmer darum, getauft zu werden. Bald brachten sie Freunde und Bekannte mit, die sich ebenfalls für das Christentum interessierten.

Der Platz reicht nicht mehr...

Kath.net v. 9.4.15

Ein bemerkenswertes Beispiel dafür, wie Caritas, Mission und Integration gelingen können.

Christlich darf nicht auf dem Plakat stehen

Die Metro-Betriebsgesellschaft RATP und ihre Öffentlichkeitsabteilung haben die Erwähnung „Zugunsten der Christen im Orient“ auf einem Plakat der Gesangsgruppe „Die Priester“ in der Pariser Metro abgelehnt. Sie stießen damit auf Unverständnis bei Katholiken, die von einem Missbrauch des Begriffs „Lai-cité“ sprechen. Die von Bischof Di Falco gegründete Sängerguppe hatte ihren Auftritt am 14. Juni im „Olympia“ auf einem Plakat angekündigt und wollten darauf hinweisen, dass es sich um ein Benefizkonzert zugunsten der Christen im Orient handeln sollte... Die RATP verlangte die Beseitigung dieses Hinweises und berief sich dabei auf „das Prinzip der Neutralität des öffentlichen Dienstes...“

<http://www.jeanmarcmorandini.com>

Als weitverbreitet Unmut laut wurde, nahm RATP die Entscheidung zurück. Wie schwer sich Frankreichs Entscheidungsträger im Umgang mit dem Christentum tun, zeigt auch die folgende Meldung:

Zweierlei Maß

Jetzt wurde der Film „Der Apostel“ über die Konversion vom Islam zum Christentum aus den Kinos genommen, wie die *Tagespost* berichtet. Aus Sicherheitsgründen wurde die öffentliche Vorführung des Films „L'Apôtre“ über die Konversion eines jungen Muslims zum Christentum bis auf weiteres untersagt. Kinos in Nantes und Neuilly mussten den Film der Nachwuchsfilmemacherin Cheyenne Carron aus dem Programm nehmen. Die Kinobesitzer wurden vom französischen Geheimdienst vor Anschlägen gewarnt, da die Ausstrahlung von Muslimen als Provokation aufgefasst werden könnte. (...) Ohne Zensur läuft in Frankreich ein anderer Film: „Qu'Allah bénisse la France“ (Allah schütze Frankreich). Dabei geht es um die Bekehrung eines Jugendlichen zum Islam. Für diesen Film gibt es auch keine besonderen Schutzmaßnahmen.

Kath.net v. 30.1.15



Große Mehrheit für ein Recht auf Abtreibung im EU-Parlament

sation. Und damit meine ich nicht die Hochglanzillusion der Margarinewerbung, die Bilder perfekter Familien, allesamt lachend, wie an einem ewigen Sonntag. Ich weiß schon, dass uns Eltern da etwas vorgemacht wird. Nein, ich ärgere mich über eine Politik, die hartnäckig behauptet, mit wenigen Monaten Elternzeit und ein paar Kita-Plätzen mehr lasse sich Deutschland in ein Familienparadies verwandeln. Ich ärgere mich darüber, dass diese Politik vorwiegend von Menschen betrieben wird, die entweder selbst keine Kinder haben oder 80 Stunden die Woche

Worte des Papstes

Liebe Großeltern, betet!

Liebe Großeltern, liebe ältere Menschen, folgen wir der Spur dieser wunderbaren alten Menschen (Simeon und Hanna, Anm.)! Werden auch wir ein wenig zu Poeten des Gebets: Finden wir Geschmack daran, nach eigenen Worten zu suchen, machen wir uns jene zu eigen, die das Wort Gottes uns lehrt. Es ist ein großes Geschenk für die Kirche, das Gebet der Großeltern und der älteren Menschen!

Das Gebet der älteren Menschen und der Großeltern ist ein Geschenk für die Kirche, es ist ein Reichtum! Eine große Injektion an Weisheit auch für die ganze menschliche Gesellschaft: vor allem für die, die zu geschäftig, zu beansprucht, zu zerstreut ist. Irgendjemand muss den Lobpreis singen, auch für sie, muss Gottes Zeichen lobpreisen, Gottes Zeichen verkündigen, für sie beten! Schauen wir auf Benedikt XVI., der entschieden hat, den letzten Abschnitt seines Lebens im Gebet und im Hören auf Gott zu verbringen! Das ist schön!

Ein großer Gläubiger des letzten Jahrhunderts aus der orthodoxen Tradition, Olivier Clément, sagte: „Eine Zivilisation, in der

nicht mehr gebetet wird, ist eine Zivilisation, in der das Alter keinen Sinn mehr hat. Und das ist schrecklich, wir brauchen vor allem alte Menschen, die beten, denn dafür ist uns das Alter geschenkt.“

Wir brauchen alte Menschen, die beten, denn genau dafür ist uns das Alter geschenkt. Das Gebet der alten Menschen ist etwas Schönes.



Foto APA

Wir können dem Herrn für die empfangenen Wohltaten danken und die Leere der Undankbarkeit, die ihn umgibt, füllen. Wir können für die Erwartungen der neuen Generationen Fürsprache halten und der Erinnerung und den Opfern der vergangenen Generationen Würde verleihen. Wir können die ehrgeizigen jungen Leute daran erinnern, dass ein Leben ohne Liebe ein seelenloses Leben ist. Wir können den ängstlichen jungen Menschen sagen, dass die Angst vor der Zukunft überwunden werden kann.

Wir können die jungen Men-

schen, die zu sehr in sich selbst verliebt sind, lehren, dass Geben seliger ist als Nehmen. Die Großväter und Großmütter bilden den ständigen „Chor“ eines großen geistlichen Heiligtums, wo die Fürbitte und der Lobpreis die Gemeinschaft stützt, die auf dem Feld des Lebens arbeitet und kämpft.

Das Gebet reinigt auch unablässig das Herz. Der Lobpreis Gottes und die Fürbitte beugen der Verhärtung des Herzens im Groll und im Egoismus vor. Wie hässlich ist der Zynismus eines alten Menschen, der das Bewusstsein für sein Zeugnis verloren hat, junge Menschen verachtet und keine Lebensweisheit vermittelt! Wie schön ist dagegen die Ermutigung, die der alte Mensch dem jungen Menschen geben kann, der auf der Suche nach dem Sinn des Glaubens und des Lebens ist! Das ist wirklich die Sendung der Großeltern, die Berufung der alten Menschen.

Die Worte der Großeltern haben etwas Besonderes für die jungen Menschen. Und sie wissen es. Die Worte, die meine Großmutter mir am Tag meiner Priesterweihe schriftlich überreichte, trage ich immer noch bei mir, immer im Brevier, und ich lese sie oft, und es tut mir gut. Wie sehr möchte ich eine Kirche, die die Wegwerfkultur herausfordert mit der überreichen Freude einer neuen Umarmung zwischen jungen und alten Menschen! Und das ist es, was ich heute vom Herrn erbittle: diese Umarmung!

Auszug aus der Ansprache des Papstes bei der Generalaudienz am 11.3.15

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

26. Juni – 5. Juli

„Alle, die ihn berührten, wurden geheilt“, Exerziten zur inneren Heilung mit Kaplan Karl Mittendorfer

6.–12. Juli

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ – Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens mit P. Ernst Leopold Strachwitz

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Bibelkonferenz

1. Wiener Bibelkonferenz mit P. Varghese Paracka & Team

Zeit: 21. bis 25. Mai

Ort: Exerzitenzentrum d. göttlichen Barmherzigkeit Wien, Maria vom Siege, 1150 Wien

Info: www.vinzentiner.com

Marsch für die Familie

Engagierte Christen können öffentlich Zeugnis dafür ablegen, dass es Ehe nur zwischen Mann und Frau gibt, das Erziehungsrecht nur bei den Eltern liegt, dass Leben von der Empfängnis an unantastbar ist, dass Sexualunterricht nicht zur Schamlosigkeit verleiten darf...

Zeit: 20. Juni, 15 Uhr

Ort: Stephansplatz, Wien, Südseite des Doms, dann Marsch zum Minoritenplatz

Vortrag

Zum Thema: „Pille, Spirale & Co – Was tut sich im männlichen und weiblichen Körper bezüglich Fruchtbarkeit?“ referiert Angela Hiesinger

Zeit: 19. Mai

Ort: Pfarrsaal, Weiglstr. 9 in Pottenbrunn

Weitere Ankündigungen S. 21, 23, 25

Zu guter Letzt

Auf dem Weg ins Büro wirft der Manager einem Bettler täglich einen Euro zu. Eines Tages sind es nur noch 50 Cent. Darauf der Bettler: „Hey Chef, wieso so wenig?“ „Mein Sohn beginnt sein Studium, ich muss sparen!“ „Unerhört!“ murmelt der Bettler, „lässt seinen Sohn auf meine Kosten studieren...“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Auch heute erlaubt mir der Allerhöchste, dass ich mit euch bin und dass ich euch auf dem Weg der Umkehr führe. Viele Herzen haben sich vor der Gnade verschlossen und sind für meinen Ruf taub geworden.

Ihr, meine lieben Kinder, betet und kämpft gegen die Versuchungen und alle bösen Pläne, die euch der Teufel durch den Modernismus anbietet.

Seid stark im Gebet und mit dem Kreuz in den Händen, betet, dass das Böse euch nicht benutzt und nicht in euch siegt. Ich bin mit euch und bete für euch.

Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Medjugorje, am 25. März 2015

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at

Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Danek,
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (8), Begsteiger (1), Famille chrietienne (1), Archiv, privat
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.